Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 39 (1996)

Artikel: Polnische Internierte in der Region Napf 1940/41. 2. Teil

Autor: Rettenmund, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Polnische Internierte in der Region Napf 1940/41

2. Teil (Erster Teil erschienen im Jahrbuch Oberaargau 1995)

Jürg Rettenmund

9. Beschäftigung und Weiterbildung

Vom 5. bis 9. September 1940 besuchte der polnische Ingenieur A. Bobkowski verschiedene Lager in der Region. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Massnahmen, die zur Beschäftigung der Internierten ergriffen worden waren, und den Problemen, die sich dabei ergaben. Folgen wir ihm auf seiner Reise:

«Melchnau: Selbstbildungskurse wurden seinerzeit schon eingeleitet – die Arbeit hat begonnen, jedoch wurden die Internierten, ca. 200 Mann, zu Bauarbeiten bei der Sustenstrasse abtransportiert, und alles hat aufgehört. – Sorgen: Sporthemden und -hosen, Sportschuhe. Für den Winter und Regentage: Zimmerspiele wie Ping-Pong, Billard, Hänge-Kegel usw. Für Spiele im Freien: Handbälle, Netze, Körbe.

Lotzwil: Täglich 6½ Stunden Unterricht: Sprachlehre, Geschichte, Physik, Chemie, Geographie, Biologie, religiös-moralische Besprechungen, Bienenzucht, Spiele, Gesang. Täglich ausserdem spezielle Kurse wie Kooperativenlehre, Buchhaltungskurse. Ein Buchhaltungskurs dauert 50 Stunden, täglich 2 Stunden mit 31 Zuhörern. Ausserdem wird eine Tageschronik ausgegeben und jeden Freitag eine politische Wochenchronik verlautbart. – Sorgen: Neue Spiele und das hiezu nötige Gerät. Handbücher für Kooperativendienst, deutsch-polnisches Handelsfremdwörterbuch, Warenkunde. Einige fehlende Instrumente für ein Mandolinenorchester (den Ausweis erwarte ich von Pro Polonia Fribourg). Es fehlt eine Ziehharmonika für einen Spezialisten, der diesbezüglich hohe Kenntnisse besitzt. Für Regentage und für den Winter Zimmerspiele: Ping-Pong, Hänge-Kegelbahn, Billard usw.

Thörigen: Ähnlich organisiert wie in Lotzwil, aber nicht so viel Gegenstände wie dort. Statt der Buchhaltungskurse und Kooperativen-Dienst-

kurse Stenographie und mechanische Kurse, Sprachkurse auf hohem Niveau, französisch, englisch, deutsch. Täglich 6 Stunden Unterricht, von 8.30 bis 17 Uhr.
Gutenburg: Divisionskommandant, nur höhere Offiziere ab Oberstleutnant, auch einige Majore. Es besteht die Tendenz einer Vereinheitlichung der Kurse in sämtlichen Lagern und einer zentralen Leitung derselben. Die ganze Versorgung der einzelnen Lager soll im Wege über Gutenburg geschehen. Auch sollen Anforderungen seitens der Lager dorthin gerichtet werden. Diese Anschauung ist jedoch – meiner Ansicht nach – bei bestehenden Verhältnissen diskutabel. – Sorgen: Handbücher und Programme für regelrechte Gymnasialklassen, die organisiert sein sollen.
Madiswil: Gute Vortragskräfte: Direktor und Organisator – Universitätsprofessor Vetulani von Posen. Eine Art Volksuniversität. – Sorgen: Gymnasialprogramm und Lehrbücher. Vorgesehen im Herbst ein Automobilmechanikerkurs, dazu mechanische Werkstätte benötigt. Wird auf Hilfe vom YMCA gerechnet. Kein Radio.
Ursenbach: Artilleriepark. Viele Fachleute, die in ihrem Fach arbeiten wollen, Tischler mit Kunstwerkstätte. Leiter Arch. Prohaska – Kunstkapazität. Werkstätte für gemalte Holzschnitzereien, Metall-Luftzeugprodukte, Holzkisten, Strickereien von glänzender farbiger Baumwolle (Tischtücher). – Sorgen: Möglichkeit der Organisation von Werkstätten für Reparaturen von Automobilen, wenigstens für Militärautomobile, damit die Leute in ihrem Fach arbeiten können. Grosse Schwierigkeiten wegen Konkurrenz.
Kleindietwil: Major Macrek hat vor einem Monat eine Bestellung an YMCA geschickt, hat aber bis zum 6. 9. keine Nachricht erhalten.
Dürrenroth: Ein sehr gut arbeitendes Lager. Die Ortsbewohner geben den Internierten Platz in ihren verschiedenen Werkstätten mit Benutzung der Werkzeuge. In einer Tischlerwerkstätte werden gediegene Boote verfertigt, ein geschickter Feldaltar zum Zusammenlegen wurde gemacht, Schachspiele, gedrehte und bemalte Figuren, wollene Handschuhe und Strümpfe auf Maschinen gestrickt, zwei mechanische Werkstätten für Errichtung von schönen silbernen Ringen mit bunten polnischen und schweizerischen Emblemen. Ein Vorbereitungskurs für Aufnahmeprüfung an die Universität und Polytechnikum. – Sorgen: Schwierigkeiten im Einkauf von Silbergeld für Ringe, Holzeinkauf nachdem keine Geldreserven vorhanden. Es besteht nur eine Zentralkassa beim Hauptkommando (schweizerisch) und die Ortslager haben keine disponiblen Geldmittel zur

Eine polnische Interniertenkompanie überreicht der Schülerschaft der Sekundarschule Kleindietwil ein selbstgefertigtes Flugzeugmodell als Geschenk.

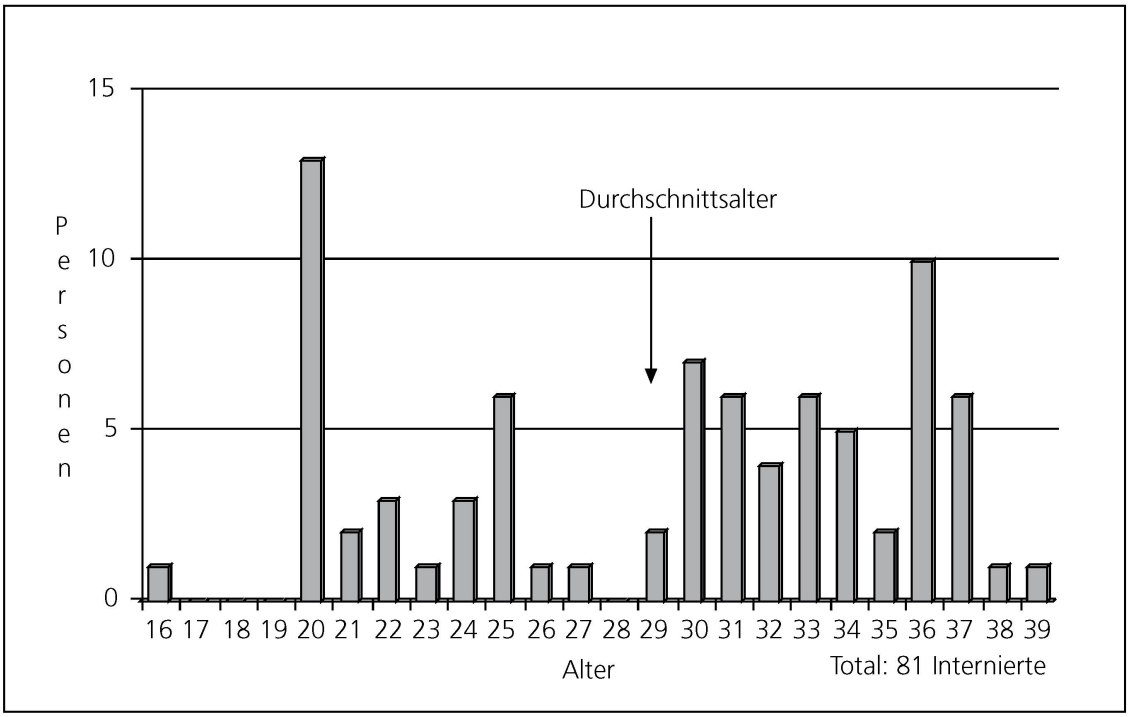
Verfügung. Im Studierzimmer fehlten polnisch-deutsche Wörterbücher. Kein Radio.
Häusernmoos: Kleine Ortschaft – wenig Internierte – wenig Möglichkeit zur Organisierung einer nützlichen Arbeit. Nächstens wird Näheres hierüber an Ort diskutiert.
Weier: Ähnlich wie Häusernmoos – wird nächstens an Ort besprochen.
Sumiswald: Eines der bestarbeitenden Lager. Die Ortsbewohner zeigen besonderes Interesse für das Wohlergehen der internierten Polen. Unter anderem haben sie ein neu gebautes und modern eingerichtetes Schulgebäude, bzw. 2 Säle darin zur Verfügung gestellt. Ein grosser Vortragssaal, in welchem Mittelschulkurse für Aufnahmeprüfungen begleitet werden und ein Tischler-Vortragssaal mit Tischlerbänken. Beide Säle werden

in den freien Stunden vollkommen ausgenützt. Ein ganz ausserordentlicher Schuleifer zeigt sich bei den Internierten. Es befindet sich unter den Internierten eine grössere Anzahl von Ingenieuren und Juristen, die einen wissenschaftlichen Rat gebildet haben und die bemüht sind, schöpferisch für das Wissen der anderen und auch für sich selbst zu arbeiten. Sie haben diesbezüglich auch ein Memorandum ausgearbeitet, welches verschiedenen hohen Persönlichkeiten zugeschickt wurde, sicher auch dem Herrn Direktor des YMCA. – Selbstverständlich wird auch da in einigen Werkstätten gearbeitet, aber ich habe nicht mehr die Möglichkeit gehabt, die Sache genauer zu studieren. Handarbeiten und erstklassige Gemälde habe ich dort sehen können. – Sorgen: habe ich da in kleinerem Ausmasse sehen können als woanders, indem die Ortsbevölkerung dafür sorgt, Fehlendes auszugleichen. Immerhin wenn man nachforschen würde, möchte man auch dort noch vieles schaffen können, nachdem dort grosse Energien vorhanden sind, die noch nicht geweckt wurden.»[62]

In Sumiswald wurden am 30. Juli 1940 Sprachkurse für Deutsch und Französisch ausgeschrieben. Die Anfängerkurse leiteten Internierte, diejenigen für Fortgeschrittene Pfarrer Friedrich von Steiger und Sekundarlehrer Paul Locher.[63] Die Entstehung der «Volksuniversität» in Melchnau, die zur Zeit unseres vorerwähnten Besuches bereits wieder aufgegeben war, schildert Wiktor Stefaniak: «Zu den ständigen Besuchern der Soldatenstube, die mehr beobachteten als mitredeten, gehörte ein älterer Soldat, der mit seinem Charakterbart à la Zar Nikolaus auffiel. Vor dem Kriege amtierte er in einer kleinen ostgalizischen Stadt als Richter, wo er sich mit dem Landvolk sehr eng verbunden fühlte. In dieser Eigenschaft organisierte er dort Ausbildungskurse im Rahmen der sogenannten ‹Volksuniversitäten›. Es war der ‹Verein für Volksbibliotheken›, der die Idee solcher Universitäten unter dem Motto ‹Mit der Fackel der Bildung unter das Volk› in Galizien propagierte. Hier in Melchnau unter Einsatz und Propaganda des ehemaligen Richters lebte diese Idee in der Soldatenstube wieder auf. Rasch fand sie mehrere Anhänger und in einigen Tagen war ein kleines Lehrerteam bereit, ‹die Fackel der Volksbildung› unter die Soldaten zu tragen. An einem schönen Septembermorgen fand die Inauguration der Volksbildungskurse statt. Es war ein besonders feierlicher Moment, als der Initiator der Kurse mit der Ansprache über das Thema ‹Volk und Bildung› in einer lockeren Form einleitete.»[64]

Polnischer Adler auf Intarsie. Dieses handwerkliche Erzeugnis eines polnischen Internierten kaufte der Gemeinderat von Sumiswald an der Ausstellung im Gasthof Bahnhof in Grünen vom 6. bis 11. November 1941 als Schmuck für das Gemeinderatszimmer.

Die Produkte der künstlerischen und kunstgewerblichen Aktivitäten werden noch heute in vielen Haushaltungen als Erinnerungsstücke an die Polen aufbewahrt. Zum Teil waren es Geschenke von Internierten, zu denen man engeren Kontakt pflegte, zum Teil hatte man sie auch gekauft. Die Palette reicht vom rührenden Kitsch bis zu künstlerisch und handwerklich überzeugenden Erzeugnissen. Was auffällt ist, dass Auseinandersetzungen mit dem Schicksal der Internierung und den Kontakten zwischen den Vertretern zweier Völker relativ selten sind. Es dominieren die Symbole wie der polnische Adler, das Schweizerkreuz. Am verbreitetsten sind die meist reich verzierten sogenannten Polenstöcke und Fotoalben mit zumeist geschnitzten Holzdeckeln. Weil der freie Verkauf dieser Erzeugnisse verboten war, wurden im November 1940 in Sumiswald und Huttwil grosse Verkaufsausstellungen organisiert. Eine Jury verteilte vier Ehrenpreise und 33 weitere Preise. Besonders in Erinnerung geblieben sind Leuten, die diese Ausstellungen besucht haben, die ausgestellten Schiffsmodelle. Später wurde beim Divisionsstab eine Zentrale für künstlerische Arbeiten eingerichtet.



Altersstruktur der in Rohrbachgraben internierten Polen.

Die sogenannten «Polenstöcke» gehören zu den verbreitetsten Handwerkserzeugnissen, die die polnischen Internierten in der Region hinterlassen haben.

Aus den Kurs- und Weiterbildungsaktivitäten in der ersten Zeit der Internierung entwickelte sich mit Unterstützung des polnischen Gesandten in Bern und der Schweizer Behörden ein eigenes Hochschulsystem für die Internierten. In Oberburg wurde ein Gymnasiallager für die jüngsten Internierten eröffnet, das im Februar 1941 nach Wetzikon ZH verlegt wurde. In Winterthur entstand ein Filialbetrieb der ETH und der Universität Zürich, in Grangeneuve ein Tochterbetrieb der Universität Fribourg. Ein Ableger der Handelshochschule St. Gallen schliesslich befand sich zuerst in Sirnach, später in Gossau und Herisau. 880 Internierte studierten an diesen Hochschulen; für abgeschlossene Studiengänge wurden 300 Diplome abgegeben. Für Polen hatten diese Bildungsstätten eine um so grössere Bedeutung, als die deutschen Besatzungsbehörden dort einen systematischen Feldzug zur Vernichtung der polnischen Intelligenz betrieben. Alle Hochschulen waren geschlossen, viele Professoren wurden verhaftet, vertrieben oder gar getötet.[65]

10. Arbeitseinsätze

Schwieriger als die Organisation von handwerklichen Beschäftigungen und Weiterbildungskursen gestaltete sich die Arbeitsbeschaffung. Diese habe ganz in den Kinderschuhen gesteckt, hält Oberst Probst in seinem Schlussbericht über die Internierung fest. Wegführend war vorerst einzig ein Hinweis im allgemeinen Dienstbefehl Nr. 1, dass die Internierten nur zur Besorgung landwirtschaftlicher Arbeiten am Standort des Lagers und dessen Umgebung eingesetzt werden durften. Die Übernahme industrieller und gewerblicher Arbeit war verboten.[66]

In Tat und Wahrheit drang jedoch nicht einmal diese Bestimmung bis zu den Verantwortlichen durch, die an vorderster Front mit den Internierten zu tun hatten, wie ein Blick auf die ersten lokalen Weisungen beweist: Im Befehl des Platzkommandos Sumiswald vom 26. Juni 1940 steht, dass die Abgabe von Arbeitskräften an die Landwirte vorläufig nicht möglich sei. Es wird auf spätere Anordnungen verwiesen. Im Merkblatt des Gemeinderates von Sumiswald vom 4. Juli wird dann bekanntgegeben, dass Internierte für Arbeitsleistungen in Landwirtschaft, Gewerbe und Haushalt zur Verfügung stehen. Es wurde jedoch festgehalten, dass die Internierten keine Arbeiten ausführen dürfen, die Arbeitslose oder einheimische

«Polonia Gdina», Schiffsmodell eines polnischen Internierten aus Sumiswald.

Handwerksbetriebe auch ausführen könnten. Auch wurde es strikte untersagt, Arbeitsverhältnisse ohne Vermittlung des Ortskommandos einzugehen. Weder durften Internierte selbst Arbeit suchen noch Zivilpersonen Internierte einstellen. Man wollte damit sicherstellen, dass ein Teil des Verdienstes für die Truppenkassen der Internierten abgeschöpft werden konnte. Am 19. Juli schob das Ortskommando dann eine detaillierte Regelung über die Lohnzahlungen an die Internierten und deren Verwendung nach.

Die Bestimmungen aus dem Merkblatt des Gemeinderates von Sumiswald finden sich praktisch unverändert im Merkblatt des Mannschaftsdepots der 3. Division vom 26. Juli 1940 wieder. Dieses präzisiert die in Frage kommenden Arbeiten:

- Anlagen von Nebenwegen, die sonst nicht erstellt würden, oder von Waldwegen für forstliche Zwecke.
- Ausgrabungen von kulturhistorischem Wert.
- Alpräumungsarbeiten im Dienste von Gemeinden, Korporationen, aber auch Privaten.[67]

Die Initiative war also, wie auch Oberst Probst festhält, anfänglich zum grössten Teil den Lager- und Regionskommandanten überlassen. Entsprechend verständnislos reagierten diese, als endlich auch die oberen Stellen aktiv wurden und versuchten, die verschiedenen lokalen Lösungen zu vereinheitlichen; um so mehr, als diese generellen Vorschriften immer wieder abgeändert wurden, was auch die Arbeitgeber verärgerte. Denn vor allem in der Landwirtschaft, die wegen des Aktivdienstes und des Mehranbaus für den Plan Wahlen unter akutem Arbeitskräftemangel litt, war die Nachfrage nach der Arbeitskraft der Polen gross. Dies führte dazu, dass gerade in den kleineren Gemeinden auch ohne grosse Organisation bald der grösste Teil der Internierten Arbeit gefunden haben dürfte. Umfangreiche Listen im Gemeindearchiv von Sumiswald belegen, dass von der Möglichkeit, einzelne Internierte für einige Tage zu beschäftigen, rege Gebrauch gemacht wurde. Sie sind jedoch zuwenig genau, als dass sie quantitativ ausgewertet werden könnten, um so das Ausmass der geleisteten Mannstunden abschätzen zu können. Das Ortskommando von Wasen hielt bereits am 1. Juli 1940 fest, dass über 60 Mann in verschiedensten Betrieben Arbeit gefunden hätten.[68]

Zusätzlich zu diesen Einzeleinsätzen wurden in Sumiswald ab Ende Juli Arbeitsdetachemente gebildet, welche auf den Alpen der Kirchgemeinde Wasen Wege sanierten und Weiden säuberten. Auf der Farnlialp legten die Internierten das steile Wegstück von der Bergstation der Transportseilbahn bei der Farnlischür bis zum Eintritt in den Staatswald neu an. Dieser Abschnitt hiess noch lange der «Polenweg». Durch eine spätere Melioration ist die Linienführung dann verändert worden, und heute ist von dieser Arbeit der Internierten praktisch nichts mehr zu sehen. Auf der Lüdernalp wurden die Wege vom Kurhaus zur obern Rislau und zur hintern Lüdern teilweise von den Polen saniert. Auf Bisegg im Gebiet der Alpgenossenschaft Hinterarni wurden zudem Weiden von Erlenstauden gesäubert. Rund 150 Mann waren in wechselnden Detachementen im Einsatz. Nach heftigen Schneefällen kurz vor Weihnachten wurden zudem Internierte eingesetzt, um die Dorfstrassen bis zum grossen Jahrmarkt vom 28. Dezember von der weissen Pracht zu räumen.[69]

Die Ausnahme dürfte gewesen sein, wie sich die Arbeitsbeschaffung in Heimisbach abspielte: Am 6. Juli 1940 tagt dort die Einwohnergemeindeversammlung im «Bären» Steckshaus. Einziges Traktandum ist die Finanzierung eines neuen Daches für die Kirche in Trachselwald. Zum Ab-

Von 1940 bis Kriegsende war der polnische Internierte Michal Ilnicki (Bild unten, rechts) im Arbeitseinsatz auf dem Landwirtschaftsbetrieb der Familie Burkhalter auf dem Mattenberg in Sumiswald. Danach musste er nach Polen zurückkehren, obschon er aus dem Teil des Landes stammte, der von der Sowjetunion besetzt worden war. Die Aufnahme oben entstand vor seiner Rückkehr nach Polen im November 1945 vor der Kirche Sumiswald.

schluss der Versammlung wenden sich die Gemeinderäte Sommer, Voramwald und Zürcher an die zwölf erschienenen Stimmberechtigten. Sie regen an, die in der Gemeinde internierten polnischen Soldaten mit öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen. Die Idee stösst auf offene Ohren. Aus der Mitte der Versammlung werden vorgeschlagen: Der Ausbau des noch nicht korrigierten Stückes des Brandseitenweges vom Hentschengraben bis Aebnitberg und die Korrektion des Kilchbergweges im Kramershaus. In offener Abstimmung werden diese Anregungen einstimmig gutgeheissen.
Der Gemeinderat wird beauftragt, dafür eine Kommission zu bestellen. Bereits am 12. Juli trifft sich der Gemeinderat zu einer ausserordentlichen Sitzung. Eingeladen wurde auch Oberleutnant Märki vom zuständigen Territorialkommando. «Wir begrüssen es, dass die Gemeinde Trachselwald beabsichtigt, den Internierten Beschäftigung zu verschaffen», erklärt dieser. «Für die Internierten muss pro Mann und Tag ein Franken bezahlt werden, ferner hat die Gemeinde für Werkzeug und so weit als möglich für Überkleider zu sorgen. Mit Bezug auf die Verköstigung hat sie lediglich für die ortsübliche Zwischenverpflegung aufzukommen.» Diese Vorschläge scheinen dem Gemeinderat annehmbar und deshalb tritt er mit den Interessenten des Brandseitenweges in Unterhandlung. Nach dieser Besprechung beschliesst er:

- An die Kosten für das zu korrigierende Teilstückes des Brandseitenweges wird ein Gemeindebeitrag von Fr. 1000.– bewilligt. Alle übrigen Auslagen gehen zu Lasten der Anstösser.
- Die Korrektion des Kilchbergweges wird auf Kosten der Gemeinde durchgeführt. Die Anstösser Hans Beer und Fritz Moser haben sich dagegen bereit erklärt, sämtliche Fuhrungen unentgeltlich zu besorgen und das für die Korrektion erforderliche Holz ebenfalls kostenlos zur Verfügung zu stellen.
- Für die Behandlung aller Detailfragen wird eine Kommission bestellt, bestehend aus den Herren Gemeinderat Ulrich Zürcher, als Präsident, Jakob Brechbühl, Aebnitberg, Gemeinderat Ernst Aeschbacher, Alfred Röthlisberger, Hinter-Grub, Fritz Moser und Hans Beer, Kramershaus.

Beim Kilchbergweg scheint es dann Probleme gegeben zu haben, dafür setzte man die Polen auf dem Binzgrabensträsschen ein. Jedenfalls konn-

Polnische Internierte arbeiten in der Kiesgrube der Gemeinde Rohrbachgraben in Glasbach.

te Gemeindepräsident Fritz Gfeller, Holzsäge, an der Gemeindeversammlung vom 16. November wie folgt über den Stand der Arbeiten orientieren: Sowohl der untere Teil des Brandseitenweges wie das Binzgrabensträsschen vom «Sternen» im Kramershaus bis zur Rothenbühlbrücke seien korrigiert. Die Versammlung nahm von diesem Resultat zustimmend Kenntnis und dankte Gemeinderat Ulrich Zürcher noch besonders für seine organisatorischen Arbeiten.[70]

In Ursenbach leisteten die Internierten nach einem Erdrutsch im Jöhr 165 Arbeitstage für die Wiederherstellung.[71] Solche vom Ortskommando oder der Gemeinde organisierten Arbeitseinsätze scheinen jedoch zu Beginn der Internierung und in unserer Region die Ausnahme gewesen zu sein. In vielen Fällen dürfte sich die Arbeitsbeschaffung für die Internierten eher so abgespielt haben, wie es von der Schreinerei Wüthrich in Dürrenroth überliefert ist: «Zuerst fragte ein Eisendrechsler an, ob er nicht in unserer

Werkstatt Schachfiguren aus Holz drehen dürfe. Danach erkundigte er sich, ob er nicht im Betrieb mitarbeiten könne. Er brachte einen weiteren Kollegen mit, schliesslich waren sie zu viert. Da fragten sie uns an, ob sie nicht als Entgelt für ihre Arbeit bei uns wohnen dürften. Da ein Zimmer frei war, haben wir auch diesem Wunsch entsprochen. Schliesslich baten sie uns um Lohn für ihre Arbeit, der ihnen, da sie tüchtige Arbeiter waren, auch gewährt wurde.»[72]

Auch die folgende Episode aus Huttwil weist auf den improvisierten Charakter der Arbeitsbeschaffung hin: Bei einer Familie in Unteräbnit tauchte im Herbst plötzlich ein Internierter auf und hielt um Arbeit an. Er wurde einige Tage beschäftigt, dann stellte es sich heraus, dass er eigentlich zu einer gleichnamigen Familie ins Bühl hätte gehen sollen. Also liess man ihn weiterziehen. Auf diese Möglichkeit für eine zusätzliche Arbeitskraft aufmerksam geworden, bemühte sich die Familie nun ihrerseits um einen Internierten und erhielt vom Ortskommando auch einen zugeteilt, der dann bis zum Abschluss der Erntearbeiten blieb.[73]

In Rohrbach und Ursenbach machten polnische Offiziere dem Gemeinderat die Anregung, Handwerksmeister aus den Dörfern sollten junge Internierte als Lehrlinge aufnehmen, damit diese «nicht ganz verbummeln». Während der Gemeinderat von Rohrbach der Ansicht war, nicht von sich aus auf die Anregung eingehen zu können, da es sich nur um eine vorübergehende Sache handeln könne, die zum mindesten mit dem kantonalen Lehrlingsamt besprochen werden müsste, wies der Gemeinderat von Ursenbach das Gesuch an den lokalen Gewerbeverein weiter.[74] Weiter vernimmt man von diesen Vorstössen nichts mehr.

Insgesamt sei es im dritten Quartal 1940 gelungen, in verschiedenen Teilen der Schweiz rund 4000 Internierte in Arbeit zu setzen, schreibt Oberst Probst in seinem Schlussbericht. Dabei habe es sich hauptsächlich um Ausgrabungs-, Rodungs-, Meliorations-, Aufräumungs- und Zeughausarbeiten gehandelt. Dazu kamen Strassen- und Kanalbau, Einsatz in Bergwerken und der Aufbau des Grosslagers in Büren a. d. A. Vielerorts mussten die Arbeiten jedoch Anfang November wegen eines Kälteeinbruchs und Schneefällen wieder eingestellt und die Internierten in die alten Lager zurückgenommen werden.[75]

Richtig geregelt wurden die Arbeitseinsätze jedoch erst, als die Wegverlegung der Internierten aus der Region Napf bereits in vollem Gang war. Ein Erlass des Armeestabes vom 25. Januar 1941 schuf die Grundlage

dazu. Nun entstanden die grossen Arbeitseinsätze vornehmlich in den Alpen, zu denen Detachemente der Polen abgeordnet wurden. Auch die Studenten in den Hochschullagern hatten während den Semesterferien zu arbeiten. Raczek nennt dazu folgende Zahlen: 227 km neue Strassen und Wege errichtet, 186 km instandgestellt, total 1,19 Millionen Arbeitstage. 63 Brücken gebaut, 25 repariert, total 132 000 Arbeitstage. 118 500 Arbeitstage für den Bau von Kanälen, Flussregulierungen und Stauseen. 686 Hektaren Land melioriert. 1353 Hektaren Wald gerodet oder gesäubert, total 692 000 Arbeitstage. 51 823 Arbeitstage im Bergbau. 1,41 Millionen Arbeitstage für die Armee (Gebirgswege, Unterstände, Baracken, Artilleriestellungen, Flugplätze, Drahthindernisse, Telefonlinien usw.), ein grosser Teil davon im Reduit. Die Hilfsmannschaften dieser Detachemente leisteten weitere 1,4 Millionen Arbeitstage. Schliesslich kommen noch die Einzeleinsätze hinzu, die auf über 1 Million Arbeitstage geschätzt werden.[76]

Total ergibt diese – unvollständige – Bestandesaufnahme rund sechs Millionen Arbeitstage. Von den 13 000 Internierten standen rund 10 000 im produktiven Einsatz (davon rund ein Fünftel im Einzeleinsatz), jeder also im Durchschnitt 600 Tage. Das sind umgerechnet rund zwei der fünf Jahre, die die Polen in der Schweiz interniert waren.

11. Die Chöre von Rohrbach und Sumiswald

Die internierten Polen beeindruckten ihre Gastgeber immer wieder mit ihrer Musikalität. Gemäss Raczek besass beinahe jedes grosse Lager seinen Männerchor. «Das Singen bedeutete ihnen sehr viel», sagte Max Bühler, der mit ihnen in Rohrbach einen der bekanntesten Chöre ins Leben gerufen hat. «Einzelne konnten 100, 150 Lieder, jeweils mit drei, vier, fünf Strophen. – Ich war damals Organist in Rohrbach. Sie wollten in der Kirche singen. Nach unserer Predigt am Sonntag hatten sie ihre Messe. Ich sagte ihnen für das Orgeln zu. Mit den Liedern halfen sie mir aus. Dann sagten sie mir, sie würden auch gerne etwas singen. Sie hatten keine einzige Note; da sangen sie mir die Lieder vor, ich habe es aufgeschrieben und zum Teil vier- bis fünfstimmig gesetzt. Dann haben wir zusammen geübt. Daraus ist der Chor entstanden. Jeden Tag – ich hatte bis um vier Uhr Schule – von vier bis sechs übten wir. Es wurde fast wie ein

Berufschor. Für die Herstellung der Programme und Plakate zogen wir in meinem Büro eine eigene Organisation auf. Sechs bis sieben Internierte hatte ich dafür zugeteilt erhalten. Diese schrieben und zeichneten Programme und Plakate zu Hunderten.»[77] Der Kritiker des «Unter-Emmenthalers» schrieb nach einem Konzert in Huttwil am 25. Januar 1941: «Das polnisch-schweizerische Liederkonzert begeisterte ganz allgemein. Herr Bühler hat einen Chor geschaffen, der dank der trefflichen und ausgeglichenen Stimmen Grosses zu leisten imstande ist. Solche Klangfülle, solch mutiges und doch beherrschtes Singen sind nicht alltäglich.»[78] Max Bühler hat mit seinen Polen auch Französisch und Berndeutsch gesungen. Den Schluss des Liedes «Wir Berge der Heimat» von Heinrich Suter habe er noch von keinem Männerchor so eindrücklich singen gehört, wie von den Polen, erklärte Max Bühler. Die Nationalhymne, das Beresinalied und das Guggisbergerlied sind weitere Schweizer Lieder, die häufig in den Konzertprogrammen auftauchen. Raczek schätzt die Zahl der Konzerte, die dieser Chor gab, auf an die fünfzig. Der Kontakt hielt an, als die Rohrbacher Internierten nach Gierenbad im Zürcher Oberland verlegt wurden. Über ein halbes Jahr lang sei er jeden Samstag und Sonntag dorthin gefahren, erzählte Max Bühler.

Ein Tag sei ihm unvergesslich geblieben, fuhr er weiter: «Wir mussten nach Madiswil. Dort war auch eine Kompanie untergebracht. Wir mussten ihnen singen. Wir liefen hinunter. Auf dem ganzen Weg wurde pausenlos gesungen. Um vier war das Konzert für die Internierten. Wir haben etwa zwanzig Lieder vorgetragen. Dann haben wir etwas gegessen und getrunken. Um acht war ein Konzert für die Zivilbevölkerung. Nach dem Konzert liefen wir wieder das Tal hinauf. Auf dem ganzen Weg wurde gesungen. Sie hatten eine ganz eigenartige Methode, die es ihnen erlaubte, auch beim Aufwärtslaufen zu singen. Sie hatten diese im Militär gelernt. Immer nach acht Schlägen wurde eine Pause eingeschaltet. Keiner fiel aus diesem Schwung, der es erlaubte, zwischenhinein Atem zu gewinnen.»[79]

Häufig wurden die Chorkonzerte bereichert durch Solovorträge von Minna Bühler-Willener, Violine, und Aleksander Kagan, Klavier. Minna Bühler-Willener gab für diese Konzerte nach ihrer Heirat mit Max Bühler und der Geburt ihres ersten Sohnes ihr Debut. Aleksander Kagan war Offizier in der polnischen Division und zuerst in Dürrenroth interniert. Er war Träger des Chopin-Preises. Über sein erstes Konzert in Huttwil, noch mit einem

Der Rohrbacher Polenchor vor der Abfahrt zu einem Konzert in Herzogenbuchsee am 20. Oktober 1940. Vorne in der Mitte im hellen Anzug Max Bühler, links von ihm Pianist Aleksander Kagan und Kommandant Franziscus Raczek.

Chor aus Dürrenroth unter der Leitung seines Offizierskollegen Jerzy Witas, schrieb der «Unter-Emmenthaler»: «Das markante Haupt nach vorn gebogen, wie von den fliehenden Tönen nachgezogen, meisterte der Künstler seinen Flügel. Schmalgliedrig huschten seine Hände über die Tasten dahin. Feingeformte Finger griffen ins Elfenbein, schlugen Töne an, fassten sie, liessen sie brausend verwirren, klagend und qualvoll, stürmend und jauchzend. Was alles erschloss uns der Interpret nicht aus seinem Können? Es schien, als ob der schöpferische und der nachschaffende Genius eins geworden seien.»[80]

Am 13. Oktober 1940 war Aleksander Kagan Gast an einem Konzert des Frauenchors Huttwil. In der Besprechung von Max Bühler im «Unter-Emmenthaler» spürt man etwas von seiner Begeisterung für die polnische Musik und diesen Künstler: «Aleksander! Deine Gesichtszüge zeigten Müdigkeit, Dein Spiel aber nicht. Du gibst Dich immer ganz. Fast hätte man Dir gegönnt, ein weniger grosses Programm bewältigen zu müssen. Doch spielst nicht Du in dem Moment, sondern Du wirst gespielt! Du

dienst der Musik, den grossen Komponisten. Es tönt das wuchtige Allegro aus der h-Moll-Sonate, Dein inneres Feuer drängt Dich aber noch weiter zum Schlussatz der Sonate, obgleich dieser nicht auf dem Programm steht. Dann überfällt Dich eine andere Stimmung und statt das lebendige Präludium spielst Du eine Elegie, die Nocturne Fis-Dur. So bist Du, Du schenkst Dich ganz. Wie herrlich spielst Du Fugen von Bach, mit immer grösserer Freude lässest Du die auftauchenden Fugenthemen erklingen. Wie strahlt die umrankte Melodie im Präludium von Mendelssohn unter Deinen Händen. Wie vergissest Du alle Trauer in einem Capricco von Brahms! Wir freuten uns so, Dich diesmal nicht als ausgesprochenen Chopinspieler zu hören, was Du persönlich auch nicht sein willst. Du wirst nächste Woche zeigen, wie sehr Dir Mozart und Beethoven am Herzen liegen! Wie gerne hätten Dir die Zuhörer durch warmen Beifall gedankt, man spürte, noch lieber hätten Dir alle die Hand gedrückt.»[81] Eine Huttwilerin, die das Konzert besucht hat, ergänzt dazu folgendes: Kirchenkonzerte waren damals noch eine Seltenheit in Huttwil. Zudem gab es noch keinen öffentlichen Flügel in der Gemeinde. Deshalb wurde das Instrument von Dr. Fritz Minder in die Kirche gezügelt. Wie beeindruckt das Publikum von diesem Ereignis und vom Gebotenen war, habe sich auch darin gezeigt, dass nach dem Konzert zum ersten Mal in der Kirche applaudiert worden sei. Dies habe Pfarrer Gerber veranlasst, auf die Treppe der Kanzel zu steigen und die Anwesenden daran zu erinnern, wo sie sich befänden. Darauf sei der Applaus verstummt. Die Stimmung sei durch diese Intervention aber jäh gedämpft worden.[82]

Max Bühler schuf für die Internierten auch die sogenannte «Rohrbacher Illustrierte», schmale Broschüren im Format A5/6, die er zwei- bis dreimal im Jahr herausgab. Wie Max Bühler ausführte, sind diese aus dem Briefwechsel mit den Sängern entstanden. Die rund 70 Mann, die dem Chor angehörten, hätten ihm nach dem Wegzug aus Rohrbach viel geschrieben. Da habe er begonnen, seine Briefe zu vervielfältigen. Es kamen selbst gezeichnete Illustrationen hinzu und ab dem zweiten Brief schrieb Max Bühler alles in Versform. Damit war die «Rohrbacher Illustrierte» geboren. Der kabarettistische Inhalt bezog sich gewöhnlich auf Polen und die Schweiz oder glossierte Begebenheiten aus den Lagern. Viele Nummern hat Max Bühler musikalisch unterlegt. Zusammen mit seiner Frau, seinem Bruder und dessen Frau sowie seiner Schwester hat er sie dann auf die Bühne gebracht. Dieser zweite Teil der Polenkonzerte erfreute sich jeweils

Die Frauen des Familien-Ensembles Bühler in der kabarettistischen Nummer «Das Frauenkomitee».

Letzte Strophe aus dem «Lied vom Bachtel» in der «Rohrbacher Illustrierten» Jahrgang 1, Nr. 7, September 1941, von Max Bühler.

besonderer Beliebtheit. Nach den Erfolgen des englischen Feldmarschalls Montgomery über Rommels Truppen in Afrika schrieb das «Familien-Ensemble Bühler» einen Sketch, dem Max Bühler die Musik des Strausswalzers «An der schönen blauen Donau» unterlegte. Er erinnert sich an diese Auftritte: «Wir waren verkleidet wie die Polen, die bei den Bauern oder bei Meliorationen im Einsatz standen, mit Pickel und Schaufel. Dann begannen wir: ‹Montgomery – tam tam; den haben wir gern – tam tam›. Dieser Montgomery-Song hat die Polen gepackt. Das Ereignis war für sie der erste Hoffnungsstrahl, dass Polen wiedererstehen könnte.»[83]
Ein weiterer grosser Chor entstand in Sumiswald. Geleitet wurde er hier von einem polnischen Internierten, Leutnant Jan Binek. Zum ersten belegten Auftritt, einer Abendmusik in der Kirche am 14. Juli 1940, schrieb der «Unter-Emmenthaler»: «Eine eigenartige Veranstaltung hatten wir am Sonntagabend in der Kirche, indem die polnischen Internierten, unter denen sich eine ganze Anzahl vorzüglicher Gesangs- und Musikkünstler, sogar ein Opernsänger befinden, ein Freikonzert gaben. Das geräumige Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besetzt. Der polnische Männerchor sang das ‹Rufst du, mein Vaterland› in deutscher Sprache, die andern Nummern aber auf polnisch. Gesamtchöre mit Solovorträgen unter Musikbegleitung wechselten ab, und ein Klavierkünstler zeigte sein Können. Für uns Emmentaler waren die Vorträge mit ihrer slawischen Nuancierung etwas Neues. Besonders eindrucksvoll klang das ewig schöne Schäfers Sonntagslied: ‹Das ist der Tag des Herrn›, aber auch zwei weitere Lieder: ‹Die Sehnsucht nach der Heimat› und ‹Wir sind wie Wandervögel› verfehlten ihre Wirkung nicht.»[84] Vermutlich wegen des grossen Erfolges wurde das Konzert am 20. Juli mit leicht verändertem Programm wiederholt. Ein weiteres Konzert fand am 15. August, zum 20. Jahrestag des Wunders an der Weichsel und zum darauf gründenden polnischen Nationalfeiertag statt.
Zu einem Konzert am 30. August 1940 in der Kirche Langnau schrieb vermutlich das «Emmenthaler Blatt»: «Der Anteil Polens an der europäischen Kultur liegt nicht allein auf dem Gebiete der Literatur, sondern vor allem wohl in der Musik. Die hohe Musikalität der Slawen äussert sich ebenso in ihren Kompositionen wie auch vor allem in ihren vokalen Leistungen. Wer Freitag das Polenkonzert hörte, der wurde unwillkürlich an die verschiedenen berühmten russischen Chöre (Donkosaken und so weiter) erinnert, welche man seinerzeit auch bei uns in der Schweiz vernehmen

Leutnant Jan Binek (vorne) marschiert mit seinem Polenchor zu einem Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt im Hölzli bei Sumiswald auf. Aufnahme Friedrich von Steiger.

konnte. Dabei aber handelt es sich in diesem Fall gar nicht um Berufssänger, sondern um Internierte, welche den Krieg in einem stillen Winkel des Emmentals zusammengetrieben hat. Und dennoch diese Kultiviertheit des Gesanges, diese stark individuelle Behandlung der Stimmen, diese Meisterschaft im dynamischen Ausdruck, diese Vitalität im Rhythmus. Es war ein ganz erlesener Genuss, der da geboten wurde, und das musikliebende Publikum von Langnau wusste das auch zu würdigen, denn die Kirche war bis zum letzten Platz besetzt. Aus dem reichen Programm Einzelheiten herauszugreifen, würde zu weit führen. Der ganze Abend stand im Zeichen eines ergreifenden, erschütternden Gefühles: Des Heimwehs. Fern ihrem Vaterlande, ungewiss über dessen und ihr eigenes künftiges Schicksal verströmen diese Menschen ihre Sehnsucht im Liede, in der Mu-

sik. Vielleicht hob sich die Leistung der Polen eben aus diesem Grunde von den üblichen Darbietungen gesanglicher Vereine so sehr ab, weil in ihr ein grosses, tiefes Leid der Seele mitschwang. An Solisten hörten wir den weichen und doch wieder männlich kraftvollen Tenor von Herrn Z. Pregowski, die ausgezeichneten instrumentalen Darbietungen der Herren K. Bilewicz (Klavier) und Z. Witowski (Geige). Die Gesamtleitung lag in den Händen des gewandten, auf seinem choralen Instrument meisterhaft spielenden Herrn Leutnant J. Binek. Ein Conferencier übermittelte in schweizerdeutscher Sprache die verschiedenen Überleitungen und Erklärungen zum Programm. Wenn an diesem schönen Abend etwas zu bedauern war, so war es der Umstand, dass man den polnischen Künstlern den Dank nicht durch Beifallsbezeugungen ausrichten konnte.»[85]

12. Grünenmatt – Wiege des Divisionstheaters

Auch Theatergruppen bildeten sich in vielen Lagern schon zu Beginn der Internierung. Die bedeutendste entstand in Grünenmatt unter der Leitung von Leutnant Dusza. Geprobt wurde im «Sternen» an der Hauptstrasse, wo sich auch ein Kantonnement befand. Am 22. September fand im Saal des Restaurants Bahnhof die erste Aufführung statt. Das Stück hiess «Wesele Gôralskie» (Bergler-Hochzeit). Der Text wurde von einem ehemaligen Schauspieler aus dem Gedächtnis zusammengestellt. Die weiblichen Rollen wurden ebenfalls von Internierten gespielt. Eine Zeitung – vermutlich das «Emmenthaler Blatt» – berichtete darüber: «Vorletzten Sonntagabend wurde dem Publikum von Grünenmatt und Umgebung durch die polnischen Internierten ein sehr genussreicher Abend geboten. Der grosse Saal war überfüllt. Eine Anzahl Offiziere unserer Armee, polnische Offiziere und sogar ein polnischer General bezeugten durch ihre Anwesenheit ihre Sympathie gegenüber den Bühnen-Künstlern. Es wurde eine Hochzeit der polnischen Bergbevölkerung (die sogenannte Gôralskie) gespielt. Wie lebenssprühend war doch diese Aufführung! Durch dieses Spiel wurden Sitten und Bräuche der Polen bekannt, und die polnischen Trachten, Musik und Tänze zeigen uns, wie temperamentvoll und lebenslustig die Polen sein können. Die Aufführung fand beim Publikum grossen Anklang. Das bezeugte der den Spielern überreichte Blumenstrauss. Dieses Theaterstück wurde durch die Polen

Ensemble des Stückes «Goralen-Hochzeit» vor einem Emmentaler Speicher. Aufnahme Fr. Aeschlimann, Langnau.

selber geschrieben und inszeniert und in Grünenmatt uraufgeführt. Ebenso stammten die prächtigen Wandbilder der Hochzeitsstube aus polnischer Künstlerhand. Auch wurden die Trachten und Kostüme unter freundlicher Mithilfe der Frauen von Grünenmatt von den Polen selber verfertigt. Als Andenken waren sehr schöne Fotos erhältlich.»[86] Mit der Zeit wuchs diese Theatertruppe auf 35 Mann. Später wurden zwei weitere Stücke, «Wieslaw» und «Krakowiak», aufgeführt. In der Gegend von Pfaffenboden/Adelboden fanden auch Freilichtaufführungen statt. Die Schweizer Behörden gestatteten eine Gastspieltournee in den Lagern. In der Region sind Auftritte in Dürrenroth, Huttwil und Burgdorf belegt.
Zum Glück wurde die Truppe von Grünenmatt fast lückenlos als Arbeitsgruppe in den Kanton Graubünden verlegt. Aus ihr entstand dann das Divisionstheater. Die erste Aufführung, die als Generalprobe galt, fand am 13. Dezember 1941 in Churwalden statt, die erste Gala-Aufführung in Chur im Hotel Marzol. Die Theatergruppe gab sich dann den Namen

«Maryna». Sie trat über fünfzig Mal auf. Mit der Zeit wuchs sie unter der Leitung von Leutnant Batista zu einem grossen Ensemble. Bis zum Mai 1944 gab dieses fast hundert Vorstellungen, denen über 200 000 Zuschauer, wovon die Hälfte Schweizer, beiwohnten.[87]

13. Sport

Der Befehl des Ortskommandos Sumiswald für die Internierten vom 28. Juni 1940 schrieb vor: «Der Verbindungsoffizier der Internierten stellt ein Halbwochenprogramm für Leibesübungen auf (Spiele im Freien, Märsche usw.). Das Programm ist dem Bataillons-Abschnitts-Kommandanten zur Genehmigung zu unterbreiten.»[88] Die Verantwortlichen riefen deshalb die Gemeinden auf, für die Internierten Sportplätze zur Verfügung zu stellen, was angesichts der Anbauschlacht nicht überall leicht war. Der Unterkunftsplan von Wasen weist zwei Sportplätze aus: Einen beim Sekundarschulhaus und einen bei der «Hornbachpinte». Oft scheiterte die Durchführung des Befehls jedoch nicht nur am fehlenden Sportplatz, wie Oberst Probst im Schlussbericht über die Internierung schreibt: «Das Tagesprogramm der Lager sah Sport und Märsche vor. Aber Hunderte Internierter hatten keine brauchbaren Schuhe. Bei schlechtem Wetter war Kleiderschonung oberstes Gebot, weil keine Möglichkeit des Wechsels bestand. So konnten die Tagesprogramme selten durchgeführt werden, und ein Grossteil der Leute blieb auf ihre Kantonnemente konsigniert und faulenzte auf dem Stroh.»[89]
Fotos aus Auswil und Sumiswald zeigen Polen beim Volleyball- oder Faustballspiel. Mannschaften von Interniertenlagern veranlassten auch die Mitglieder des Sportclubs Huttwil, die Fussballschuhe nach längerem Unterbruch wieder zu schnüren. Auf dem Sportplatz Dornacker waren im Oktober 1940 Interniertenteams aus Madiswil, Dürrenroth und Lotzwil zu Gast. Während die ersten beiden Partien von den Einheimischen 6:4 und 4:2 gewonnen wurden, setzte es gegen Lotzwil, bei dem zwei ehemalige polnische Internationale mitwirkten, eine 2:7-Niederlage ab. Eine grosse Zuschauerschar lockte auch ein Spiel an, das auf der Matte beim Sumiswalder Spittel zwischen der lokalen Interniertenmannschaft und dem Sportverein Burgdorf ausgetragen und vom letzteren mit 5:3 gewonnen wurde.[90]

Polnische Internierte beim Ballspiel auf dem Auswiler Sportplatz auf der Höchi.

Volleyballspiel der polnischen Internierten auf dem Sumiswalder Sportplatz Wylerhölzli im Juli 1940.

14. Winter-Unterkünfte

Beim Grenzübertritt des 45. französischen Armeekorps mit der 2. polnischen Schützendivision wusste man nicht, für wie lange sich die fremden Soldaten unter den Schutz der neutralen Schweiz begeben würden. In einer Erhebung bei den Gemeinden vom 24. Juni 1940 wurde zwar im Hinblick auf eine Einquartierung für den Winter auch nach heizbaren Kantonnementen und Zimmern sowie Essräumen und Soldatenstuben gefragt. Doch entweder wurden diese Fragen nur generell für allfällig weitere Internierungen gestellt, oder dann ging die weiterfristige Planung im Hin-und-Her der Bemühungen unter, vorerst einmal für alle Internierten eine erste Unterkunft zu organisieren. Jedenfalls schreibt Oberst Probst in seinem Schlussbericht, der Glaube, die Internierung spätestens im Herbst abschliessen zu können, habe die Planung der Winterunterkunft verzögert.[91] Mitgespielt haben mag dabei die Erinnerung an die bisher einzige vergleichbare Internierung, die der Bourbaki-Armee 1870, die nach sechs Wochen abgeschlossen war. So logierten die Polen zum Teil in Tennen oder unheizbaren Räumen. Aber auch die vielfach belegten Säle in Gasthöfen eigneten sich schlecht als Winterunterkunft, weil die hohen Räume nur mit erhöhtem Aufwand geheizt werden konnten, und dies bei rationierten Brennstoffen. Schliesslich waren auch dort verstärkte Konflikte zu erwarten, wo Internierte in Schulhäusern untergebracht waren, weil Militär und Schule weniger ins Freie ausweichen konnten.

So schreibt der Gemeinderat von Sumiswald in einem Rapport an das Kommando des Interniertenlagers: «Der bevorstehende Winter verlangt heizbare Aufenthaltsräume für die Schweizermannschaft und Internierten sowie auch heizbare Schlafstätten. Die Bewachungstruppen müssen z. B. heute auf dem unheizbaren Estrich eines Schulhauses schlafen, weil andere Schlafgelegenheiten nicht mehr zu finden sind. Sodann sind keine genügenden Magazine, Lagerräume zur Unterbringung von Vorräten etc. zu finden. Heizbare Räume sind schwer erhältlich. Der Winter ist zudem in hiesiger Gegend streng und lang.

Auch in Wasen ist eine Entlastung zufolge des bevorstehenden Winters dringend. Beide Schulhäuser können während den Winterschulen unbedingt nicht mehr als Kantonnemente benützt werden. Das stete Kommen und Gehen der Internierten verursacht Lärm und stört den Schulunterricht. Das Schulhaus kann zudem wegen Einsparung an Heizmaterial

Polnische Internierte in Dürrenroth mit einem Motorrad, das zu ihrer Ausrüstung gehörte.

Schweizerwache (Garde locale) in Auswil, 1940.

nicht dauernd geheizt werden. Der Winter ist in unserer Gemeinde streng, schwierige Schneeverhältnisse. Es fehlen geeignete Unterkunftsmöglichkeiten, besonders auch heizbare Offizierszimmer. Die Kantonnemente in den Gasthöfen Rössli, Grütli, Löwen, Löchlibad und Hornbachpinte benötigen Vorfenster sowie teilweisen Einbau von Öfen, was bedeutende Kosten verursacht.[92] In einem weiteren Rapport am 2. Dezember schrieb der Gemeinderat: «Zufolge der kalten Witterung begeben sich Offiziere und Soldaten vermehrt in private Unterkunftsstätten (Familien). Es macht sich der Mangel an geheizten Aufenthaltsräumen geltend. Das Kantonnement im Saal des Gasthofes zum Kreuz kann zufolge des grossen Raumes nicht genügend geheizt werden; die Soldaten frieren.»[93]

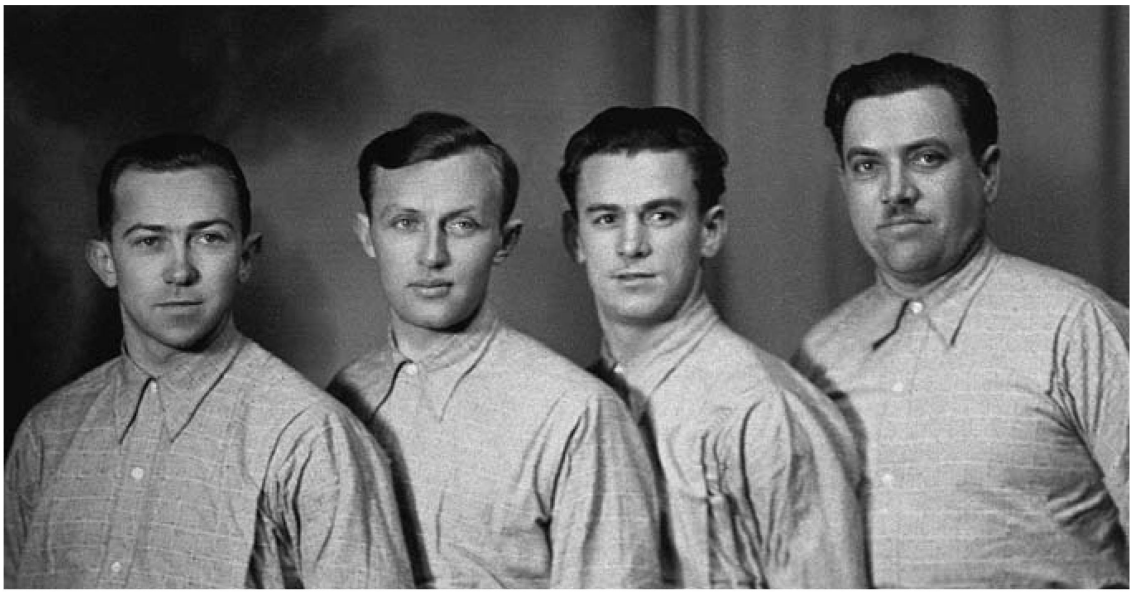
In Rohrbach rapportierte Gemeindepräsident Gottfried Lanz nach einer Besichtigung der Kantonnemente mit dem Ortschef: «Für den Winter sind grössere Umänderungen vorzunehmen. Im ‹Bären› sind Vorfenster anzubringen, der Beton-Boden muss mit Läden belegt werden und der Durchgang muss beidseitig mit Türen abgeschlossen werden. Im Durchgang ist ferner das elektrische Licht einzurichten und die Öfen im Saal sind mit einer Wand zu umkleiden. In der ‹Krone› sind ebenfalls Vorfenster anzubringen, ein zweiter Ofen soll im Saal erstellt werden und ein solcher im hintern Zimmer. Daselbst sind zwei elektrische Lampen zu installieren. Aufenthaltsräume sind vorgesehen in der Garage Aufdereggen und im Lagerhaus. Die Böden sind für den Winter ganz mit Läden zu belegen.[94]

Im Verlauf des Monats August scheinen die Planungsarbeiten für die Winterunterkunft dann doch an die Hand genommen worden zu sein. Am 4. September fand in Bern ein sogenannter «Baracken-Rapport» statt. Noch wusste man nicht, ob im entstehenden Grosslager Büren a d. A. Polen oder Franzosen untergebracht werden sollten. Man versuchte deshalb den anwesenden Bataillonskommandanten der Bewachungstruppen schmackhaft zu machen, die Internierten auf mehr Ortschaften zu verteilen. Diese lehnten aber ab, weil sie sich bei ihren ohnehin schwachen Beständen nicht in der Lage sahen, noch mehr Ortswachen zu stellen. Aus dem gleichen Grund wurden grössere Barackenlager in den einzelnen Abschnitten der Region Napf abgelehnt, obschon deren Standorte schon rekognosziert waren. Bevorzugt wurde die Errichtung einzelner Baracken als Kantonnemente oder Aufenthaltsräumen in bereits mit Internierten belegten Ortschaften. Die Gemeinden sollten angehalten werden, den

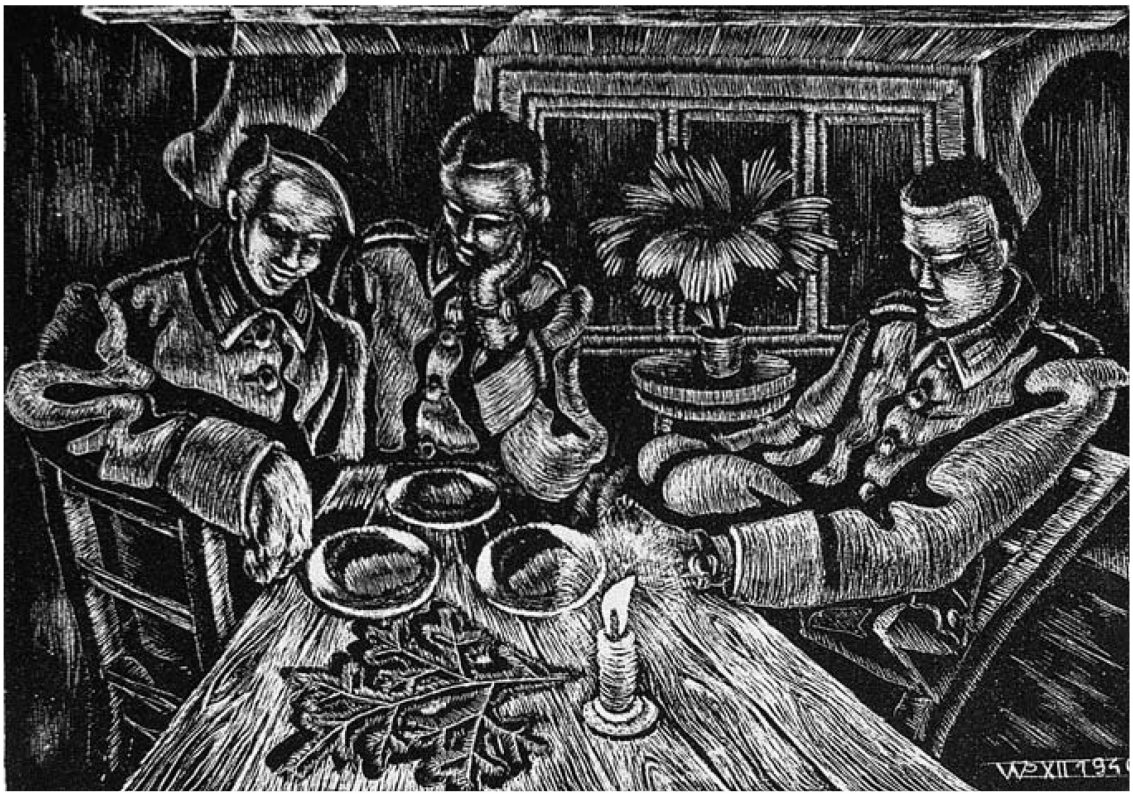
Boden für diese Baracken kostenlos zur Verfügung zu stellen, und sich – als Entgelt für die Freimachung der Schulhäuser – an den Bau- und Erschliessungskosten zu beteiligen.[95]
In einem Antrag an den General zuhanden des Bundesrates vom 18. September 1940 schlug das Kommissariat für Internierungen deshalb für die Region Napf folgende Lösung vor: Die Versetzung von 2500 Polen ins Lager Büren a. d. A. und von 3500 Franzosen in die Region Thur sollte eine wesentliche Auflockerung der Belegung erbringen. Zusätzlich sollten an den verschiedenen Lagerstandorten 25 Baracken für rund 1400 Mann aufgestellt werden. Die Kosten dafür wurden auf 400 000 Franken berechnet. Für die Verbesserung vorhandener Kantonnemente, Küchen, Latrinen, Ställen für die Pferde wurde mit weiteren Kosten von 90 000 Franken gerechnet.[96] Mit dem Ansinnen, Baracken aufzustellen und ihnen noch einen Teil der Kosten dafür aufzubürden, konnten sich jedoch die Gemeinden nicht anfreunden. Explizit negative Antworten sind in den Akten belegt aus Affoltern (für den Standort Häusernmoos), Dürrenroth, Leimiswil und Rohrbachgraben.[97] Diesem Widerstand scheinen sich die militärischen Stellen gebeugt zu haben, denn mit Ausnahme des Straflagers Bühlfeld bei Affoltern konnte in der Region kein Nachweis für den Bau von Baracken gefunden werden. Stattdessen scheint man die Lösung neben der Verlegung nach Büren in internen Umgruppierungen gefunden zu haben: Ein Blick auf die Bestände der Lager zeigt, dass vor allem Lager in kleinen Ortschaften wie Gondiswil, Häusernmoos, Leimiswil, Oeschenbach, Rohrbachgraben, Ursenbach, Walterswil oder Weier im Verlauf des Monats November geräumt wurden. In Weier wurde dafür ein spezielles Lager für Offiziere eingerichtet. In den anderen Lagern wurden zum Teil die Bestände stark reduziert. Dafür wurden nun grössere Ortschaften neu oder stärker mit Internierten belegt. Die Einheit aus Rohrbachgraben wurde zum Beispiel in Huttwil einquartiert, wo bis dahin nur der Stab untergebracht gewesen war. Hasle-Rüegsau, das anfänglich überhaupt nicht belegt war, erhielt nun nach und nach bis 400 Internierte zugewiesen. Neue Lager wurden in Oberburg, Roggwil und Wynau eröffnet.[98] Gemäss dem Schlussbericht des Chefs für die Bauarbeiten beim Kommissariat für Internierungen wurden jedenfalls für die Polenlager in der Region nur rund 17 400 Franken für die Herrichtung von Winterkantonnementen aufgewendet. Budgetiert waren – ohne Aufwendungen für Baracken – 90 000 Franken.[99]

15. Internierten-Weihnacht

Mit dem Abschluss der umfangreichen Umverlegungen für die Winter-Unterkünfte war die Adventszeit bereits nahe gerückt. Von den Internierten, den Aktivdienstsoldaten, wie auch den allein zu Hause gebliebenen Angehörigen wurde diese besinnliche Zeit besonders erlebt. Es war bereits die zweite Weihnachtszeit seit dem Kriegsausbruch. Erneut wurde eine Sammlung veranstaltet, um für die Soldaten eine Weihnachtsbescherung zu ermöglichen. Dieses Jahr erliessen jedoch auch die Polenhilfe in Solothurn und das Kommissariat für Internierungen Spendenaufrufe. Im Kommissariat wurde die Aktion generalstabsmässig vorbereitet. Per Bahn wurden zum vorbestimmten Zeitpunkt 3540 Pakete an die Bahnstation Huttwil versandt und 2980 Pakete nach Lützelflüh-Goldbach. Jedes Paket bestand aus einem Taschentuch und darin eingeschnürt ein Schreibblock, ein Bleistift, Schokolade, Zigaretten und eine Seife sowie dem Buch «Eines Volkes Sein und Schaffen. Die Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich in 300 Bildern», herausgegeben von Gottlieb Duttwiler, versehen mit einem Gedenkblatt an die Interniertenweihnacht 1940. Dieses Gedenkblatt mit einer Darstellung von Sternsingern erhielten auch alle Spenderinnen und Spender.
In Huttwil fand am 15. Dezember ein Wohltätigkeitskonzert des Bataillonspiels 165 und des Trachtenchores der Stadt Freiburg zugunsten der Schweizer Bewachungstruppen statt. In Sumiswald luden der Polenchor und einheimische Musikfreunde am 22. Dezember zu einem Weihnachtskonzert in die Kirche. Einzelne Internierte wurden auch von Privaten eingeladen. So machte auch Louise Aebi in Sumiswald ihren Eltern den Vorschlag, die drei jungen Polen, mit denen sie engeren Kontakt hatten, zum Weihnachtsfest einzuladen: Franz Fajfer, Felix Seidel und Marian Njewzeda. Sie musste eine Bewilligung der Schweizer Wache einholen, die jedoch ohne Umstände erteilt wurde. Die Mutter bereitete ein Essen zu, das die Rationierungsmarken zuliessen. Auch ein Weihnachtsbäumchen wurde aufgestellt. Jeder der drei erhielt als Geschenk ein Lebküchlein. Doch dann habe sie, erinnert sich Louise Aebi, einen grossen Fehler gemacht: Beim Anzünden des Bäumchens habe sie drei Kerzen stehengelassen und den Burschen gesagt, diese dürften sie nun für ihre Eltern anzünden. Damit wurden offenbar Erinnerungen wieder wachgerufen, und die drei begannen zu weinen und waren den ganzen Abend



Vier Polen aus Dürrenroth in den Hemden, die ihnen die Tochter einer Bauernfamilie aus Waltrigen zu Weihnachten genäht hatte.



Diese Karte schenkte das «Polenkleeblatt» Franz Fajfer, Felix Seidel und Marian Njewzeda der Sumiswalder Familie Aebi, die sie zur Weihnachtsfeier eingeladen hatte.

über nicht mehr zu trösten. Immerhin haben sie Familie Aebi eine Karte hinterlassen, die wie auf ihre Situation zugeschnitten ist: Drei Internierte sitzen an einem Tisch mit Tannenzweig und Kerze. Hinten drauf haben sie folgende Widmung geschrieben: «Viele Grüsse vom Polenkleeblatt aus Sumiswald, Fajfer Franz, Seidel Felix, Njewzeda Marian, Grossmutter und Grossvater, Ciotka (Tante) Louise».[100]

Eine Frau, die in Waltrigen bei Dürrenroth aufgewachsen ist, berichtet von vier Polen, die bei ihrer Familie oft ein- und ausgegangen sind: «Meine Mutter hatte ein gutes Herz und eine offene Tür. An Sonntagen kamen sie gar oft mit ihren Musikinstrumenten daher (zwei spielten Geige, einer Mundharmonika; auch war öfters ein Pastor dabei, welcher Harmonium spielte). Mit meinen älteren Geschwistern zusammen tönte diese Hausmusik ganz schön. Die Polen wollten unsere Nationalhymne lernen und versuchten es bei uns mit der polnischen. Wir sangen auch Weihnachtslieder zusammen. An Weihnachten nähte ihnen meine ältere Schwester aus dem gleichen Stoff je ein Hemd. Darin liessen sie sich dann von Fotograf Bernhardt in Huttwil fotografieren. Auch waren wir eingeladen, an ihrem eindrücklichen Weihnachtsspiel im ‹Bären›-Saal teilzunehmen. Sie überraschten uns mit einem Geschenk.»

Auch eine Frau aus Huttwil erinnert sich an die gemeinsame Weihnachtsfeier mit den bei ihnen einquartierten polnischen Offizieren. Die Weihnachtslieder, die diese ihr beigebracht haben, werden in ihrer Familie noch heute jede Weihnacht gesungen.[101]

An den meisten Lagerstandorten waren es jedoch wieder Frauenvereine, die die vom Kommissariat in Bern versandten Pakete in Empfang nahmen und für die Durchführung einer Weihnachtsfeier für die polnischen Internierten verantwortlich waren. Zum Teil wurden die Geschenke durch lokale Sammlungen ergänzt. Dem kirchlichen Gemeindeblatt von Sumiswald ist folgende Notiz von der Internierten-Weihnacht am 26. Dezember in der dortigen Kirche entnommen: *«Zu Anfang Dezember letzten Jahres zogen die stets hilfsbereiten Mitglieder unseres Samaritervereins mit Listen von Haus zu Haus, um die nötigen Mittel zusammenzubringen für die Weihnachtsbescherung der polnischen Internierten und der Schweizer Wachmannschaft in unserer Kirchgemeinde. Dank der Freigiebigkeit unserer Bevölkerung ergab die Sammlung, einschliesslich der Zuwendungen von seiten der beiden Kasseninsitute und der Kirchgemeindekasse, die schöne Summe von Fr. 854.50. Die Bescherung fand*

Internierten-Weihnacht im «Kronen»-Saal in Rohrbach, 1940. In der Mitte vorne zwischen den Frauen Kommandant Franziscus Raczek, links von ihm mit Brille Lehrerin Ammann, eine grosse Förderin der Polen.

am Abend des 26. Dezember in der Kirche statt, übergossen vom Lichte eines grossen Tannenbaumes.
Jeder Wehrmann, Internierte und Schweizer, erhielt einen Papiersack mit den Gaben: Ein Lebkuchen, ein Wecken, eine Wurst, ein Paar warme Socken, ein Taschentuch, Sachen für die Zahnpflege und andere kleine nützliche Dinge waren darin. Der Kommandant der Bewachungskompanie, Herr Hauptmann Mossu, und der polnische Major sprachen der Bevölkerung, den Sammlerinnen, den fürsorgenden Frauen und den Behörden von Sumiswald in warmen Worten den Dank ihrer Mannschaften aus für die grosse Gastfreundlichkeit und Wohltätigkeit. Die Feier wurde verschönt durch Lieder, gesungen von den Schweizern und den Polen. Der Ortspfarrer fasste in einer kurzen Ansprache das Erlebnis dieser Feier in das Wort zusammen: Wir haben einen Stern gesehen.
Es war wirklich für alle Beteiligten ein besonderes Erlebnis: In unserer Kirche, deren Jugend noch dem vorreformatorischen Zeitalter angehörte,

die nun seit 400 Jahren dem protestantischen Glauben dient; in dieser Kirche sassen dichtgereiht einige hundert polnische Soldaten, Katholiken, neben ihnen die französisch sprechenden Schweizer Soldaten, ebenfalls katholischer Konfession; in einer Reihe von Körben lagen die Gaben bereit, gespendet von unsern reformierten Sumiswaldern, ausgeteilt von den fleissigen Frauen und Töchtern (auch eine Reichsdeutsche war dabei), zur Menge der Anwesenden wurde geredet auf deutsch, französisch und polnisch und bei der Verteilung schwirrte, bedächtig oder lebhafter, das Berndeutsch durch das fremde Gemurmel! Musste da nicht jedermann sichtbar werden, was doch alles möglich ist, und erst noch wäre – eben unter dem einen Stern.»[102]

Die Stimmung dieser Weihnachtsfeiern zwischen feierlicher Besinnung, schmerzlichen Erinnerungen an ehemalige Kameraden und Angehörige und im Alkohol ertränktem Elend hat Aleksander Wojciechowski eindrücklich festgehalten – wenn auch die Feier des Gymnasiallagers im Oberburger «Löwen» sicher nicht in allem als repräsentativ für andere Lager angesehen werden darf: «*Der grosse Saal ist gesteckt voll. Hoch oben am ‹Herrentisch› sitzen die Offiziere und Professoren, die Komitee-Damen und die Gäste. Unten drängt sich die Schülerschar zusammen. Hier geht es lustig zu. Die Gläser werden erhoben. Lieben wir uns. Rot funkelt der Wein, wie Blut. Wessen Blut ist es, dessen, der uns heute geboren? Oder vielleicht das Blut derer, die heute umkommen?*

Und die Weihnachtslieder ergiessen sich, untermischt mit Wein. Alle singen, sogar die vom Herrentisch. Dann steht der Hauptmann auf und hält eine Rede: Dass wir hier Heimweh hätten, und dass sie dort in der Heimat litten, dass dort Galgen seien, und bei uns … Bei uns gibt es Wein und Kuchen und Fisch und hoch oben steht der Herrentisch – aber das sagt er nicht mehr. Von den Bänken erhebt sich der Haufen der Schüler. ‹Es lebe unser Herr Hauptmann!› ‹Ich danke euch, Jungen, dass ihr mich so gern habt!› erwidert er mit zitternder Stimme. Warum wird er auf einmal so bleich, was ist mit ihm geschehen? Offenbar hat ihn unser Vivat so gerührt … ‹Ich hab ihm eine Nadel in den Stuhl gesteckt, darum ist er auf einmal so kreidenweiss geworden›, prahlt einer. ‹Damit er weiss, wie gern wir ihn haben!›

Und es ergiessen sich unsere Weihnachtslieder. Ochlaj, unlängst von uns ‹Magister bibendi› getauft, hebt sein Glas in die Höhe und brüllt durch den ganzen Saal: ‹Meine Herren, wir stimmen an: 'In der Krippe liegt …'›

Der Gesang wird von Soldatenliedern abgelöst. Nicht wir singen sie, sondern der Wein, der starke, rote Wein. ‹Alinka, flottes Mädchen …› krähen die von der Naturwissenschaftlichen Abteilung. ‹In ihren Armen liegt er, der wackere Krieger, da blieb er nicht Sieger›, antwortet die Klasse der Mathematiker. Einer meint, solche Lieder zu singen sei unschicklich, ein anderer behauptet, es sei zu wenig Wein da, der dritte denkt an die Seinen in der Heimat, die so viel leiden müssen, und trinkt auf ihre Gesundheit eine ganze Flasche aus. Auch er liebt ja das Vaterland so sehr! Wie rot ist der Wein …

Der ganze Saal ist ausser Rand und Band. Er dreht sich und wirbelt herum, brüllt und flucht und singt. Der Christbaum schaukelt seine Äste, so komisch – ein verrückt gewordener Weihnachtsabend. Mucon küsst Bogus. Sie umarmen sich brüderlich und wünschen einander alles Gute. Saip leert unterdessen ihre Gläser. Ponanik brütet. Vielleicht hätte er etwas Gescheites zu sagen, aber daran hindert ihn sein voller, kauender Mund. Der Christbaum gerät immer mehr ins Schwanken, der Boden beginnt zu tanzen, die Lampen schwingen – ein verrückt gewordener Weihnachtsabend.

Und Juju weint. ‹Ich bin halt so arm, so traurig, niemand hat mich gern – und Wein ist auch keiner mehr da›, schluchzt er unter Zucken. ‹Schopenhauer war der grösste Philosoph›, erörtert ensthaft Karmin. ‹Ich kenne grössere!› Saip hat immer Grösseres, Besseres und Schöneres gesehen, und selbst war er immer der Erste. Die Zwillinge zanken miteinander. ‹Aber ich sag' es ja, dass ich dir schon Glück gewünscht habe!› ‹Aber nicht mir, sondern nur dem Andrzej! Übringens brauche ich deine Glückwünsche gar nicht, dafür kannst du mir die fünfzig Rappen zurückgeben!›

Die Tische sind mit weissem Papier gedeckt. Früher waren sie weiss, jetzt sind sie rot vom Wein. Auch der Boden ist rot, rot ist auch jene Komitee-Dame, aber von etwas anderem. Sie hat am Herrentisch verschiedene Dinge gehört, über die sie zuerst gelacht hat, bis sie plötzlich errötete. Eine Polin steht auf und beglückwünscht uns. Sie sagt, wir seien zu bedauern, hätten alle schreckliches Heimweh, und dass sie uns alle liebe, innig liebe. ‹Schade, dass ich das nicht vorher gewusst habe›, flüstert mir Zdzisiek ins Ohr.

Draussen schneit es. Die weissen Flocken schweben am Fenster vorbei und blicken herein. Sie sehen einen vollen Saal, in dem sich ein wüster

Haufen wälzt, sehen weinübergossene Tische. Und sie wundern sich, die schneeigen Sternchen vom Himmel – welch verrückter Weihnachtsabend. Und rot ist der Wein – wie Blut. Wessen Blut ist es nur? Das Blut dessen, der uns heute geboren? Oder vielleicht derer, die heute dahinsterben?[103]

16. Huttwil: Quartier des Divisionsstabes

Im Gegensatz zu vielen der umliegenden Ortschaften wurde Huttwil nicht übermässig mit Internierten belegt. Die Massen von Soldaten, die auf den Fotos von der Ankunft am Bahnhof abgebildet sind, wurden anschliessend weiterverlegt. In Huttwil blieben bloss die Offiziere des Divisionsstabes. Gemäss einem Verzeichnis vom 11. Juli waren 30 der 57 zu dieser Zeit in Huttwil internierten Polen Angehörige des Stabes, darunter der Stellvertreter des Kommandanten, Stanislaw Pelc. Der Kommandant selbst, General Bronislaw Prugar-Ketling, wurde allerdings vorerst mit sechs weiteren Offizieren in Kandersteg einquartiert. Dort findet man ihn auch noch Ende Juli. Am 17. August und Anfang September hat er sein Quartier in Bad Gutenburg, am 10. und 24. Oktober in Moosbad bei Emmenmatt. Erst am 28. Oktober wurde der ganze Stab in Huttwil vereinigt.[104] Wie in den gewöhnlichen Internierungslagern wurde allerdings auch in Huttwil anfänglich improvisiert, wie sich die Tochter des damaligen «Bahnhof»-Wirtes erinnert: Zuerst standen die dreissig Offiziere eines Tages kurz vor Mittag auf dem Bahnhofplatz – unangemeldet natürlich, und ohne Verpflegung. Da galt es, innert kürzester Zeit ein Essen herzuzaubern. Und nach dem Mittagessen erhielt sie den Auftrag, für die Offiziere im Städtchen Zimmer bei Privatleuten zu finden, denn auch diese waren nicht organisiert.[105]

Auch die Büros wurden bei Privaten bezogen: Dasjenige des Stabes befand sich bei Familie Minder-Hochstrasser an der Marktgasse 15 in der Wohnstube, die über einen separaten Eingang verfügte. Der General richtete seines später in der Metzgerei Fuhrimann zwischen der alten Kantonalbank und der Drogerie Hermann beim Bahnhof ein. Bronislaw Prugar-Ketling war 1891 im damaligen österreichischen Teilungsgebiet von Polen geboren worden. Die Offiziersschule absolvierte er noch in der österreichischen Armee. Er studierte an der juristischen und politischen Fakultät der Universität Lwòw. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er in Frankreich.

Gruppenbild des in Huttwil – und teilweise in Eriswil – untergebrachten Stabes der 2. Polnischen Schützendivision. Kommandant Bronislaw Prugar-Ketling vorne in der Mitte.

Nach Kriegsende kehrte er ins wiedergeborene Polen zurück, wo er sich in den Dienst der neuen Armee stellte und verschiedene Stabs- und Kommandostellen versah. Den Zweiten Weltkrieg begann er als Kommandant der 11. Karpatischen Infanteriedivision im Rang eines Obersten. Nach der Niederlage Polens gelang ihm die Flucht nach Frankreich, wo er zum Brigadegeneral und Befehlshaber der 2. polnischen Schützendivision ernannt wurde. 1945 kehrte er wieder nach Polen zurück, wo er bereits 1948 im Alter von erst 57 Jahren starb.[106]

Verschiedene Schreiben unter den Akten des Bundesarchivs belegen General Prugar-Ketlings Aktivitäten in Huttwil: Am 12. Dezember ersucht er den Kommandanten des Territorial-Inspektorates 2, Oberst Lederrey, um die Bewilligung, zwei Kurse im Lager Lotzwil durchzuführen, einen Handelskurs und einen Kurs in Technischem Zeichnen. Die Bewilligung wird am 20. Dezember erteilt.[107] Am 7. Januar 1941 bittet der General Oberst Zeller im Kommissariat für Internierungen, ein Konzert mit dem Chor von Sumiswald und Musikern aus der Region Napf in Winterthur, dem Stand-

ort des der ETH angeschlossenen Hochschullagers, abhalten zu dürfen, als Dank für die Gastfreundschaft, die die Bevölkerung den polnischen Studenten entgegenbrachte. Wegen der zu diesem Zeitpunkt in Gang befindlichen Heimschaffung der französischen Internierten wurde das Konzert etwas verschoben, fand dann aber am 7. und 9. Februar statt.[108]
Am 16. Januar macht General Prugar-Ketling auf Einladung von Oberst Lederrey einen Vorschlag, welche Einheiten für die Erledigung von Arbeiten nach Graubünden und ins Tessin verlegt werden sollten, insgesamt rund 2300 Mann. Er ist der Ansicht, dass ganze Einheiten mit ihren Offizieren verlegt werden sollten, um «in der harten und unsicheren Situation die Moral nicht zusätzlich zu gefährden und sie gefährlicher Propaganda auszusetzen». Er wünscht weiter, dass die Bataillonskommandanten dauernden Kontakt zu ihren Einheiten haben. Er habe persönlich feststellen können, dass die Offiziere der kleinen Einheiten dauernde Unterstützung ihrer Vorgesetzten brauchen. Dieser Sachverhalt sei leicht verständlich: «Wir sind von unseren Familien ganz und gar getrennt, weit weg von dem, was uns das Teuerste ist, voll von Sorgen über das Schicksal unseres Landes und unserer eigenen Zukunft.»[109] Am 8. April sendet der General dem Kommissär für Internierung einen Aufruf an seine Soldaten zur Genehmigung. Darin kritisiert er abschätzige Bemerkungen der Internierten über die Schweizer Bevölkerung, ihre Kleidung, ihren Wert und ihre psychische Widerstandskraft. Derartige Handlungen könnten die Haltung der Zivilbevölkerung gegenüber den Internierten verändern. Deshalb sollten die Urheber derartiger Äusserungen künftig mit aller Härte bestraft werden.[110]
Um die Rückkehr der französischen Internierten zu ermöglichen, hatte der Bundesrat im August 1940 einer Vereinbarung zwischen der französischen Kapitulationsregierung und Deutschland zugestimmt. Diese sah vor, dass die Schweiz Waffen und Ausrüstung des 45. Armeekorps direkt an Deutschland ausliefern sollte. Die Frage, wie die polnischen Internierten zu behandeln seien, führte jedoch zu längeren Verzögerungen. Zwischen 21. Januar und 5. Februar konnten die Franzosen endlich in ihre Heimat zurückkehren. Eine Rückkehr der Polen – auch der aus Frankreich stammenden – lehnte Deutschland jedoch ab. Dagegen beharrte es auf der vollständigen Auslieferung des Kriegsmaterials. Gegen dieses Ansinnen protestierte General Prugar-Ketling am 16. Januar in Huttwil mit einem persönlichen Brief an den Oberbefehlshaber der Schweizer Armee.

«Mein General», schrieb er, *«durch die Presse wurde ich darüber informiert, dass nach dem Entscheid der zuständigen Schweizer Behörden alle Waffen des 45. französischen Armeekorps an die Deutschen ausgeliefert werden sollen.*
Ich lege vorerst allen Wert darauf, zu betonen, dass die polnische Armee in Frankreich wie die englische Armee vollständig unabhängig war. Unsere Streitkräfte befanden sich nur durch Übereinkunft – gleich wie die englischen – unter französischem Kommando. Was die 2. Schützendivision betrifft, war sie nicht organischer Teil des 45. Armeekorps und war ihm nur aus taktischen Gründen unterstellt.
Ich will die Frage nicht vom juristischen Gesichtspunkt her angehen, denn es ist nicht diese Seite des erwähnten Problems, die mich interessiert. Unser diplomatischer Vertreter bei der helvetischen Regierung wird sich mit dieser Aufgabe befassen. Ich wende mich allein als Soldat und Kommandant aller in der Schweiz internierten Militärpersonen an Sie, mein General. Als solche haben wir mit vollem Vertrauen unsere gesamten Waffen in die Hände der Schweizer Armee gegeben, ihr so den augenfälligsten Beweis unseres absoluten Vertrauens gebend. Diese Waffen sind nicht übergeben, sie sind nur deponiert.
Mein Land führt den Kampf weiter, es hat weder Frieden noch Waffenstillstand unterzeichnet. Es könnte deshalb leicht geschehen, dass die Waffen, die wir der neutralen Schweiz anvertraut haben, sich gegen unsere Brüder und Nächsten wenden könnten. Deshalb hat mich der Entscheid der Schweizer Regierung derart überrascht. Der beste Beweis dafür, dass wir in keinem Augenblick daran gedacht haben, die Waffen würden an unsere Feinde ausgeliefert, ist, dass wir uns dauernd mit Fragen der Reparatur und des Unterhalts beschäftigt haben.
Ich will auch die juristische Frage nicht diskutieren, ob die Waffen Frankreich oder uns gehören. Ich will nur ganz bestimmt sagen, dass wir diese Waffen mit unserem Blut bezahlt haben. Der höchste Preis, den man bezahlen kann. Die Waffen wurden uns als freie Menschen von einer befreundeten und verbündeten Nation gegeben und nicht als Sklaven, die man kauft, damit sie kämpfen. Wenn wir das Schicksal dieser Waffen hätten voraussehen können, hätten wir sie ohne jeden Zweifel an den Grenzen der Schweiz zerstört; aber wir hatten volles Vertrauen, dass sie niemals in feindliche Hände fallen werden, wenn wir sie in die Schweiz bringen.

Mein General, Sie, der die Schweizer Armee auf eine so hohe und ritterliche Art vertreten, Sie, der ein Soldat von reinem Blut seid, Ihr müsst verstehen, was sich in unseren Seelen abspielt. In Ihre Hände lege ich meinen formellsten und heftigsten Protest; in meinem persönlichen Namen, wie auch im Namen all meiner Offiziere und Soldaten. Durch meinen Mund protestieren auch all diejenigen, die auf dem Feld der Ehre gefallen sind.»[111] Der flammende Protest blieb wirkungslos: Gemäss einer Vereinbarung vom 19. Februar 1941 kaufte die Schweiz aus dem Gerät der Franzosen und Polen noch 732 Motorfahrzeuge. Der Rest rollte in zirka 1500 Eisenbahnzügen nach Deutschland.[112] Mit dem Material verschwand auch das private Auto von General Prugar-Ketling, ein Chevrolet Master de Luxe, mit dem dieser bereits den Krieg in Polen bestritten hatte, über die nördliche Grenze. Das veranlasste den polnischen General zu einem weiteren Protestschreiben an den Kommissär für Internierungen.[113]

Die Offiziere des Divisionsstabes wurden aus der Küche des Hotels Bahnhof verköstigt. Für den Service standen jedoch zwei Internierte als Kellner zur Verfügung. Zweimal wurde für die Offiziere ein Ball organisiert, zu dem ausgewählte Huttwiler Frauen eingeladen wurden. Die Organisation wurde jeweils der Präsidentin des Frauenchores übertragen. Ein weiterer Treffpunkt für die Offiziere war das Säli im Restaurant Eintracht. Er wurde auch von Offizieren aus den umliegenden Lagern besucht. Es wurde diskutiert und getrunken, oft aber auch getanzt. Selbstverständlich waren dazu auch Frauen als Tanzpartnerinnen willkommen. Die Tanzmusik hat ein Internierter auf dem Klavier oder einer Mundharmonika gespielt. Weil in Huttwil nicht genügend Privatzimmer zur Verfügung standen, wurden einige Stabsoffiziere in Eriswil untergebracht. Auch die privaten Logisgeber kümmerten sich zum Teil mit viel Umsicht um ihre hohen Gäste. Es wird auch von Ausflügen durch die halbe Schweiz berichtet, die Internierten unter Missachtung der Weisungen in Zivilkleidern. Dass diese Reisen nicht gerade bei allen Familien, deren Väter im Aktivdienst weilten, auf Begeisterung stiessen, versteht man eigentlich.

Die internierten Offiziere belebten jedoch nicht nur das Leben im Städtchen und in zahlreichen Familien, sie bildeten auch einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor. Als deshalb Anfang 1941 Pläne für eine Verlegung der noch verbliebenen Polen bekannt wurden, wandten sich 21 Huttwiler Geschäftsleute mit einem Brief an den Eidgenössischen

General Bronislaw Prugar-Ketling, Kommandant der 2. Polnischen Schützendivision. Fotografie von Walter Bernhardt und Zeichnung eines polnischen Internierten.

Kommissär für Internierungen: «*Wie Ihnen bekannt sein wird, ist seit den Junitagen 1940 der Stab der polnischen Division in Huttwil einquartiert. Trotzdem unsere Bevölkerung die Schrecken des Krieges nur vom Hörensagen kennt, hat die hiesige Bevölkerung die durch den Krieg von ihren Familien getrennten polnischen Offiziere und Soldaten mit offenen Armen empfangen und hat denselben so gut als möglich über die herben Schicksalsschläge hinwegzuhelfen versucht, wie es im Schweizerland, der Stätte des Asylrechts, von alters her der Brauch war. Da auch kein Schweizer weiss, welches Schicksal ihm vor Ende dieses Krieges noch harren wird, hat die hiesige Bevölkerung am Schicksal der polnischen Internierten von ganzem Herzen teilgenommen, hat denselben geholfen so gut es in der heutigen Zeit möglich war, und ist auch fernerhin bereit, das Ihre beizutragen, um diesen Heimatlosen das Verlorene so gut als möglich zu ersetzen.*

Wie Ihnen ferner bekannt ist, hatte Huttwil seit der Mobilisation keine

militärische Einquartierung und wegen des schlechten Eisenbahnverkehrs infolge Kohlenmangels ist Huttwil vom Durchgangsverkehr wie abgeschnitten und es hat das Geschäftsleben nach und nach zu schwinden begonnen, so dass jeder Geschäftsmann herzlich froh darüber ist, wenn die polnischen Internierten die Geschäfte noch etwas beleben helfen, was immerhin einen Tagesumsatz von ca. Fr. 100.– ausmacht. Die polnischen Internierten sind zudem zum grössten Teil in hiesigen Familien aufgenommen worden, so dass deren Unterbringung keine Schwierigkeiten bietet. Bei deren Dislokation werden nur unnütze Kosten entstehen, da dieselben ja immerhin in der Schweiz irgendwo versorgt werden müssen, um dort das Ende des Krieges abzuwarten.

Infolge der häufigen Abwesenheit eines grossen Teiles der männlichen Bevölkerung im Aktivdienst sind die hiesigen Geschäfte wie Zigarrengeschäfte, Papeterien, Konditoreien und Wirtschaften auf die Belebung durch die polnischen Internierten angewiesen und es würde für dieselben ein grosser Verlust bedeuten, wenn dieselben Huttwil verlassen müssten.»

Die unterzeichnenden Geschäftsleute baten deshalb den Kommissär, alles zu unternehmen, damit der Divisionsstab weiter im Städtchen bleiben könne. Der Kommissär teilte darauf dem Gemeinderat von Huttwil mit, eine Verlegung des Stabes stehe gegenwärtig nicht zur Diskussion. Es könnte jedoch sein, dass diese nötig würde, um die Bewachungsmannschaften zu reduzieren und für landwirtschaftliche Arbeiten frei zu bekommen. Der Gemeinderat, der von der Aktion der Geschäftsleute offenbar nicht informiert war, versagte dieser jedoch die Unterstützung. «Wir sind vielmehr der Meinung, dass diese Polen nun lange genug in Huttwil stationiert gewesen sind und eine Verlegung am Platz wäre», schrieb er dem Kommissär zurück, «umsomehr als dem Vernehmen nach seit der Internierung Huttwil schon zweimal Absagen der Einquartierung von Schweizer Militär erhalten hat».[114]

Ob diese Antwort des Gemeinderates dazu beigetragen hat, dass der Stab am 23. April 1941 von Huttwil nach Heinrichsbad bei Herisau und später nach Elgg ZH verlegt wurde, ist nicht klar. Es ist jedoch anzunehmen, dass ein Umzug so oder so einmal vernünftig erscheinen musste, nachdem die meisten Einheiten der Internierten die Region Napf bereits verlassen hatten. Am Tag vor der Abreise jedoch erhielten General Prugar-Ketling und sein Stab noch hohen Besuch: General Henri Guisan machte auf der Durchreise in Huttwil halt. Wie das Tagebuch des persönlichen

Stabes des Schweizer Heerführers verrät, handelte es sich allerdings bloss um eine Stippvisite: Der General verlässt um 8.35 Uhr sein KP in der Villa Rheinland in Interlaken. Um 9.30 Uhr ist er im Siloah-Spital in Gümligen. Um 9.40 Uhr besucht er die Brauerei der Gebrüder Egger in Worb. Um 10.40 Uhr trifft er in Huttwil ein, wo er vor dem Haus der Metzgerei Fuhrimann von der Schuljugend begeistert empfangen wird. Der Besuch beim polnischen General dauert nur 20 Minuten, von 11.20 bis 11.40 Uhr. Dann fährt der Wagen mit dem General weiter nach Langenthal, wo er von 12.20 bis 14.55 Uhr bei der Industriellenfamilie Gugelmann-Meyer zum Mittagessen eingeladen ist. Von dort geht die Fahrt weiter über Balsthal und den Passwang nach Reigoldswil, wo General Guisan Manövern der 4. Division beiwohnt. Um 18.00 Uhr ist er in Liestal, von wo er um 18.20 Uhr den Bahnhof von Basel erreicht. Dort trifft er sich im Hotel Krone mit seiner Frau, um am Abend gemeinsam im Stadttheater die Oper «Orpheus» von Christoph Willibald Gluck zu besuchen.[115]
Was die beiden Generäle in Huttwil besprochen haben, ist nicht direkt belegt. Immerhin scheinen Gerüchte über ein polnisch-schweizerisches Geheimabkommen vor allem in Interniertenkreisen kursiert zu haben. In einem Brief ans Politische Departement der Schweiz vom 16. Juni 1940 behauptete der deutsche Gesandte in der Schweiz, es hätten Unterhandlungen zwischen dem schweizerischen Armeekommando und dem internierten polnischen General stattgefunden, die den Einsatz der polnischen Internierten nach einem allfälligen deutschen Angriff auf die Schweiz zum Thema gehabt hätten. Offenbar hatte der Bundesrat bereits vorher von ähnlichen Gerüchten erfahren, denn in einem Brief vom 23. Mai 1941 teilte der Vorsteher des Militärdepartementes, Bundesrat Rudolf Minger, seinem Kollegen Pilet-Golaz mit, der polnische General habe am 22. April seinen Dankesworten die Äusserung beigefügt, wenn die Schweiz angegriffen werden sollte, würden die Polen sich glücklich schätzen, ihre Dankbarkeit dadurch beweisen zu können, dass sie sich den Schweizern in ihrem Kampfe zur Verfügung stellten. Guisan habe darauf geantwortet, die schweizerische Neutralität würde es nicht gestatten, den Polen Waffen zur Verfügung zu stellen.[116] Eine Frau, die zum Büro des Generalstabes Kontakt hatte, berichtet, dass die Offiziere nach dem Besuch des Generals enttäuscht und niedergeschlagen gewesen seien.[117] Das könnte neben der kurzen Dauer der Visite auch mit der Antwort von General Guisan zu tun gehabt haben.

Immerhin ist belegt, dass die Nachrichtenabteilung des Armeestabes mit General Prugar-Ketling in Verbindung stand, um dessen Erfahrungen aus den Kämpfen in Polen und Frankreich auswerten zu können. Sie protestierte am 16. April beim Kommando des Interniertenlagers Huttwil, weil der schriftliche Verkehr zwischen ihr und General Prugar-Ketling genau so rigoros von der Zensur kontrolliert wurde, wie alle übrige Internierten-post, und dadurch Verzögerungen erfuhr. Auch ist belegt, dass die polnischen Internierten in abgelegenen Bündner Alpentälern militärische Ausbildungslager durchführte, an der auch neue Offiziere befördert wurden. Dies dürfte kaum ohne Kenntnis der Schweizer Behörden geschehen sein.[118] Unter den polnischen Internierten jedenfalls hielt sich die Überlieferung vom angeblichen Geheimabkommen hartnäckig. Sie stand auch der 1987 von ehemaligen Internierten im Huttwiler Stadthaus angebrachten Gedenktafel zum Treffen der beiden Generäle Gevatter.[119]

17. Das Straflager Bühlfeld, Affoltern

Das einzige Barackenlager in der Region Huttwil-Sumiswald entstand im November/Dezember 1940 im Bühlfeld bei Affoltern. Seine Entstehung ist allerdings weitgehend ins Dunkel der Geschichte gehüllt. Weder in den Gemeinderatsprotokollen, noch in den dazugehörenden Akten fand das Lager zur Planungszeit einen Niederschlag, obschon es in einem späteren Schreiben des Gemeinderates heisst, bereits der Bau sei bei der Bevölkerung auf grossen Widerstand gestossen. Das einzige erhaltene Aktenstück aus dieser Zeit ist ein Plan der Berner Architekten von Sinner & Beyeler für ein Internierten-Camp Bühl bei Affoltern, datiert am 1. November 1940. Der Standort kann am östlichen Rand des Wäldchens zwischen den Weilern Bühlfeld und Rotstalden identifiziert werden. Der Plan zeigt eine eingezäunte Fläche von rund 200×100 Metern, also rund 200 Aren, in der 17 Baracken entlang von zwei Erschliessungswegen mit einem Abstand von mindestens 10 Metern angeordnet sind. Der längere Erschliessungsweg benützt auf rund der Hälfte seiner Länge einen bestehenden Feldweg. Ein Wachtlokal und eine Küche beim Eingang sowie drei über das Gelände verteilte Latrinen ergänzen die Anlage. In der Mitte ist ein rund 50×50 Meter grosser Sammelplatz eingezeichnet. Die Baracken sind rund 15×7 Meter gross. Gemäss den Befehlen für die Winterunterkunft

Grosser Volksauflauf beim Bahnhof Huttwil anlässlich des Besuches von General Henri Guisan bei General Prugar-Ketling am 22. April 1941. Aufnahmen Walter Hermann.

fanden in diesen Baracken rund 55 Mann Platz. Im ganzen Lager hätten also gut 900 Internierte untergebracht werden können.[120]
In dieser Form scheint das Lager allerdings nie gebaut worden zu sein. Der Schlussbericht über die Winterunterkunft spricht von vier Uninorm-Baracken, und in Eingaben der Gemeinde Affoltern ist von einer umzäunten Fläche von rund 100 bis 140 Aren die Rede. Wie ein Nachbar berichtet, wurde vermutlich der mittlere Teil, nördlich des durch das Areal verlaufenden Feldweges, verwirklicht. Gemäss dieser Gewährsperson war die unterste Baracke solider, das heisst aus Backstein, gebaut. Das Lager wurde als Straflager benützt. Anfang Februar 1941 waren in den vier Baracken, die immerhin für 220 Gefangene Raum geboten hätten, nur 39 Personen untergebracht. Dies veranlasste die Sektion Affoltern der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, die Schliessung des Lagers oder doch wenigstens eine Verkleinerung des eingezäunten Areals zu verlangen, damit das Land für die Anbauschlacht unter den Pflug genommen werden könne. Der Gemeinderat schloss sich dieser Forderung an, doch das Kommissariat für Internierungen lehnte eine Schliessung ab, da es das einzige Straflager in einem grossen Umkreis sei und nicht entbehrt werden könne. Im Juni 1941 waren dort immer noch Internierte untergebracht. Anfang August scheint es aber aufgehoben worden zu sein, wie aus einer Notiz über ein Dankesschreiben des scheidenden Kommandanten im Gemeinderatsprotokoll entnommen werden kann. Wann das Lager abgebrochen worden ist, ist nicht geklärt. Die Backsteine der untersten, solider gebauten Baracke wurden jedoch vom Landwirt in Unterhegen gekauft, der sie für den Neubau einer Stallmauer wiederverwendete.[121]
Bereits vom Juli bis September 1940 hatte das Amt Trachselwald eine Strafkolonie der Internierten beherbergt. Diese war in Wasen, im Sekundarschulhaus und in der Schreinerei Lauri untergebracht. Der Höchststand wurde mit 53 Gefangenen erreicht. Am 11. September protestierte die Sekundarschulkommission von Wasen gegen die unhaltbaren Zustände: *«Im kleinen zweiklassigen Sekundarschulhaus Wasen mussten für die Internierung zur Verfügung gestellt werden: Zwei Büros, ein Lehrerzimmer, ein mittelalterlicher Kerker, ein Arrestlokal im Schularchiv. Gestern waren in den zwei engen feuchten Räumen dreizehn! Arrestanten inhaftiert. Die Häftlinge benutzen den Knabenabort, der nur ein Klosett aufweist. Diese sind oft derart verschmiert, dass er von den Schülern gar nicht benutzt werden kann.*

Die Arrestantenräume werden von Internierten aus Witzwil bis hinüber nach Huttwil und Willisau belegt. Soll unser Schulhaus ein Zuchthaus werden? Im Kantonnement der Schreinerei Lauri sind zurzeit neun dubiose Polen und Franzosen untergebracht. Wasen hat die Ehre diese zweifelhaften Gesellen aus den Einheiten im weitern Umkreise zu beherbergen. Ihre gelegentlichen Versuche, sogar tagsüber die Türen aufzusprengen, machen das ganze Haus erzittern, stören den Unterricht und veranlassen die Lehrerschaft, die Wache zu rufen. Die Morgentoilette der Häftlinge beim Brunnen erregt auch bei den Schülern grösstes Missfallen.» Eine Meuterei fünf Tage später veranlasste dann die Verantwortlichen, die Strafkolonie nach Trubschachen zu verlegen.[122]

18. Das Spital auf dem Engelberg, Sumiswald

Im ehemaligen Kinderheim auf dem Engelberg bei Sumiswald richtete die Sanitätskompanie der polnischen Division ein kleines Militärspital ein. Darin wurden Leichtkranke und Rekonvaleszenten aufgenommen sowie polnische Soldaten ambulant behandelt. Es wurde durch polnische Militärärzte sowie einen Zahnarzt betreut. Das Interniertenspital basierte auf dem Bezirksspital in Sumiswald, in welches Patienten mit schwereren oder chirurgisch zu behandelnden Krankheiten eingewiesen wurden. Die polnische Sanitätseinheit verfügte über einige sehr tüchtige Ärzte, die stets bereit waren, im Krankenhaus als Assistenzärzte wertvolle ärztliche Mitarbeit zu leisten. In den beiden Jahren 1940 und 1941 wurden im Spital Sumiswald je rund 80 Internierte aufgenommen. Die grosse Desinfektionsanlage im Kellergeschoss des Tuberkulose-Anbaus des Spitals wurde für die Desinfektion der Wäsche und das Duschen der Internierten benützt. In der Trocknungsanlage konnte auch die Interniertenwäsche getrocknet werden.[123]

19. Der Abschied

Im Gemeindehaus Sumiswald sitzt Gemeindeschreiber Frauchiger vor einem Schreiben ans Territorialinspektorat 2, das er wenige Tage zuvor, am 15. Januar, im Anschluss an die letzte Gemeinderatssitzung verfasst hat.

«Wir sehen uns erneut veranlasst, das Gesuch zu stellen, es möchten die Ortschaften Sumiswald und Wasen neuerdings von Internierten entlastet werden», steht darin, und dann werden erneut die Mängel aufgelistet, die durch die grosse Zahl der Internierten verursacht sind.[124] Auch in Sumiswald hat man inzwischen davon erfahren, dass die internierten Franzosen nun in ihre Heimat zurückkehren können. Was mit den Polen geschieht, weiss man aber noch nicht. Bereits ist ein Befehl gekommen, die Pferde am 29. Januar für den Abtransport bereitzuhalten. Vor allem aus der Landwirtschaft sind Begehren laut geworden, einzelne Internierte weiterhin beschäftigen zu können. Vielleicht nimmt Gemeindeschreiber Frauchiger noch Rücksprache mit Gemeinderatspräsident Gottfried Imhof, dann beschliesst er, das Schreiben nicht abzuschicken. Am 27. Januar befasst sich der Gemeinderat mit der neuen Lage. Er beauftragt die Arbeitseinsatzkommission mit den Abklärungen, die für eine Weiterbeschäftigung eines Teiles der Internierten nötig sind.[125]

Darauf verfasst Gemeindeschreiber Frauchiger am 4. Februar ein neues Schreiben, das von den Präsidenten der Arbeitseinsatzkommission und des Gemeinderates unterzeichnet wird: «*Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns, das höfliche Gesuch zu stellen, es möchten in der Gemeinde Sumiswald eine Anzahl Internierte für den Arbeitsdienst reserviert bleiben. Seit 24. Juni 1940 befinden sich rund 1600 Internierte in den Ortschaften Sumiswald und Wasen unserer Gemeinde, unter welchen sich tüchtige landwirtschaftliche Arbeiter, wie auch Handwerker befinden, welche sich bei der hiesigen Bevölkerung in Werkstatt, Haus und Feld zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber betätigt haben und noch betätigen. Während dieser Zeit konnten rund 250 Internierte für kürzere oder längere Zeit in Arbeit treten, ohne dass dadurch der Einheimische in seiner Arbeit gekürzt worden wäre. Die Internierten wurden besonders in Betrieben beschäftigt, aus welchen sich Arbeiter im Militärdienst befanden und für welche kein Ersatz gefunden werden konnte.*

Wie uns bekannt ist, soll der Sektor Napf-Nordwest von sämtlichen Internierten demnächst geräumt werden. Wir empfinden dieses Vorgehen, nachdem die Internierten den ganzen Winter hindurch hier untergebracht waren und die freiwillige Liebestätigkeit der Bevölkerung besonders stark in Anspruch genommen werden musste, unglücklich. Die hiesige Bevölkerung zählt im allgemeinen auf die Mitarbeit der Internierten im kommenden Frühjahr und Sommer, wo es zufolge des Mehranbaues beson-

Der Gedenkstein der polnischen Internierten in Sumiswald an seinem ursprünglichen Standort im Lauelenwald bei Grünen (um 1980 wurde er zur katholischen Kirche versetzt).

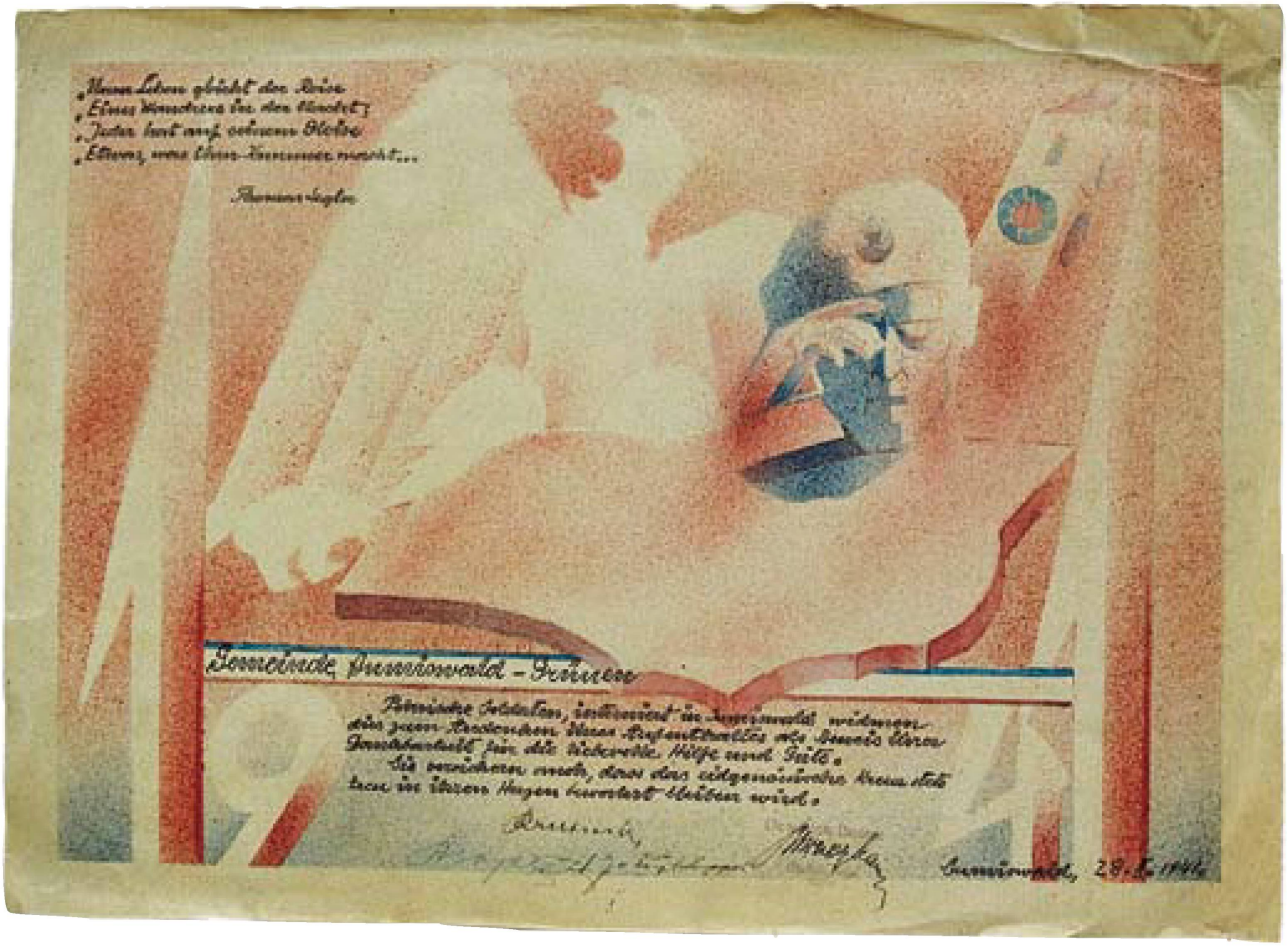
Verzierte Eisenbahnwagen beim Abschied der polnischen Internierten am Bahnhof von Lützelflüh-Goldbach.

ders vermehrter Arbeitskräfte bedarf. Unserer Gemeinde ist der Mehranbau um 46 ha auf 726,8 ha erhöht worden. Wir denken dabei, die Internierten nicht etwa als Ersatz einheimischer Arbeitskräfte einzustellen, sondern sie vielmehr als eine Reserve zu behalten für ausserordentliche Zeiten, wie Mobilisation, besonders starke Nachfrage von Arbeitskräften usw.

Eine Unterbringung dieser Internierten ist in unserer Gemeinde besonders gut möglich, indem in der Ortschaft Sumiswald zwei alte, zum Teil unbewohnte Schulhäuser zur Verfügung stehen. In denselben sind heute die Kantonnemente eingerichtet, so dass keine besondere Quartiermöglichkeit geschaffen werden müsste, mit anderen Worten es würden keine weitern Kosten für Bund und Gemeinde entstehen.»[126]

Das Territorialinspektorat verlangte darauf eine Liste mit Namen und Einteilung der betroffenen Internierten. Am 10. Februar versandte die Arbeitseinsatzkommission einen Fragebogen an alle Haushaltungen der Gemeinde, in der die Arbeitgeber ihre Wünsche angeben konnten. Als Ergebnis konnte der Gemeinderat dem Kommissariat für Internierungen am 17. Februar melden: «*Wir teilen Ihnen mit, dass anhand einer inzwischen gemachten Erhebung (siehe beiliegendes Zirkularschreiben an die Inhaber von Landwirtschafts- und Gewerbebetrieben der Gemeinde Sumiswald) festgestellt werden konnte, dass in hier für längere Zeit 70 Internierte beschäftigt werden können, wovon 37 Mann in der Landwirtschaft und 33 im Gewerbe. Diese Internierten können beim Arbeitgeber sofort in Arbeit treten und würden daselbst Kost und Logis erhalten. Im weitern haben wir Anmeldungen für saisonmässige Arbeiter, in der Landwirtschaft 45 und im Gewerbe 10 oder total für 56 Mann. Diese Zahl wird sich auf Frühjahr bestimmt noch erhöhen, dies besonders zufolge des Mehranbaues.*

Wir stellen mit Gegenwärtigem erneut das Gesuch, es möchten in unserer Gemeinde wenigstens 150 Internierte als Arbeitsreserve zurückgelassen werden. Unsere gemachten Erhebungen zeigen eindeutig, dass die Schaffung einer Arbeitsreserve als Einsatz von Arbeitskräften bei einer allfälligen Mobilmachung, wie beim Aktivdienst einheimischer Arbeitskräfte und für den Mehranbau in unserer Gemeinde dringend notwendig wird.»[127] Am 15. März unterzeichnete die Gemeinde Sumiswald eine gedruckt vorliegende Vereinbarung, die auf dem Reglement über den Arbeitseinsatz von Internierten vom 14. Februar beruhte. Darin verpflichte-



Dankesurkunde der polnischen Internierten für die Gemeinde Sumiswald, 28. Februar 1941. Oben links die erste Strophe des Beresinaliedes.

te sie sich, ihre Polizeiorgane für die Kontrolle der Internierten zur Verfügung zu stellen, und sich als Verbindung zwischen den Arbeitgebern und ihren Internierten sowie den militärischen Instanzen zur Verfügung zu stellen. Aufgrund dieser Vereinbarung konnten auch nach dem Abzug der letzten Einheiten 60 Internierte in Sumiswald und Wasen bleiben; je die Hälfte von ihnen war im Gewerbe und in der Landwirtschaft eingesetzt. Im alten Sekundarschulhaus wurde für sie eine Soldatenstube eingerichtet, in der sie sich an Sonntagen und bestimmten Abenden treffen konnten.[128]

Nicht nur in Sumiswald setzte in diesen Tagen der grosse Wegzug ein. Am 5. Februar hatte das Kommissariat für Internierungen einen Befehl für die Umgruppierung der polnischen Internierten nach der Repatriierung der

französischen Internierten erlassen. Dieser sah nur noch zwei Regionen vor:

- Die Region Thur, die die Ostschweiz und den Kanton Graubünden sowie die Schullager Sirnach, Winterthur und Wetzikon umfasst, sowie
- die Region Napf, der auch das Lager Büren a. d. A., ein Verband in Brugg und die Arbeitsdetachemente im Tessin angegliedert wurden. In der ehemaligen Region Napf sollten bis im März nur noch 600 Mann verbleiben.[129] Eine Gefechtsordnung vom 28. April 1941 nennt nur noch ein Offizierslager in Weier, die Straflager Bühlfeld und Wauwilermoos, das Hochschullager Grangeneuve bei Fribourg und ein Lager mit Magazin und Reparatur in Burgdorf.[130]

Diese in der ganzen Schweiz herumwuchernden Grossregionen bewährten sich jedoch nicht und wurden am 9. Mai von acht Internierungsabschnitten abgelöst, die dem Eidgenössischen Kommissariat direkt unterstellt waren, womit sich die Verwaltung vereinfachte.[131] Das Offizierslager Weier war im November 1940 eingerichtet worden und umfasste gut 200 Offiziere und Unteroffiziere, die in den Gasthöfen von Weier, Häusernmoos, Affoltern und Engelberg bei Sumiswald untergebracht waren. Diese Konzentration von Offizieren ohne Aufgaben bewährte sich jedoch nicht, wie General Prugar-Ketling in einem Bericht festhielt. Das Lager wurde am 31. Mai 1941 nach Henniez verlegt.[132]

Nicht in allen Gemeinden verlief die Übernahme von Internierten, die von ihren Arbeitgebern benötigt wurden, so reibungslos wie in Sumiswald. An anderen Orten waren die Internierten weg, ehe die Behörden etwas unternehmen konnten. Selbst ein Hauptmann des polnischen Stabes in Huttwil wurde davon überrascht, wie er dem Sohn seiner ehemaligen Logisgeber schrieb: «Vor allem bitte ich um Entschuldigung, dass ich vor meiner Abreise nach Heinrichsbad nicht bei Dir und Deinen Eltern war, um mich zu verabschieden. Die Versetzung kam aber so plötzlich und die Zeitfrist, in der wir uns bereitmachen sollten, war so kurz, dass mir die Zeit dazu fehlte, zumal ich noch viele andere Sachen zu erledigen hatte.»[133] Einigen Gemeinden gelang es in der Folge, einige Internierte zurückzuholen. So kehrten dreissig Polen aus dem Lager Büren a. d. A. nach Dürrenroth zurück, rund zwanzig aus dem Gierenbad nach Rohrbach. Andere dagegen wehrten sich vergeblich, zum Beispiel Affoltern, das sich bemühte, dreissig Internierte aus Hemmiken BL zurückzuerhalten.[134]

Die Polen aus Sumiswald verabschiedeten sich am 23. Februar mit einem Konzert im «Bären»-Saal von der Bevölkerung. «Wir laden alle, die uns während unserer Internierung in Sumiswald Liebes und Gutes erwiesen haben, zu diesem letzten Dankesausspruch herzlich ein», stand auf dem Plakat, das oben mit einer Zeichnung geschmückt ist: Eine junge Frau winkt einem Zug nach, der vor der Rampe der Bahnhofstrasse und der Kirche von Sumiswald abfährt. Das Konzert umfasste polnische Volks- und Soldatenlieder, vorgetragen vom Männerchor, dazu Tenorsoli aus polnischen Arien und Volksliedern (vorgetragen von Z. Pregowski), Klaviersoli mit Werken von Chopin und Liszt (B. Bilewicz) sowie Geigensoli (W. Witowski). Am Schluss des Programmes steht – wie auch auf der Dankesurkunde, die die Internierten der Gemeinde hinterliessen, die erste Strophe des Beresinaliedes:

Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht –
Jeder hat auf seinem Gleise
Etwas – was ihm Kummer macht.[135]

Bereits am 11. November war in Sumiswald ein Gedenkstein der polnischen Internierten eingeweiht worden. Geschaffen wurde er gemäss der Urkunde in polnischer Sprache zur Einweihung nach einem Entwurf von Fähnrich Teophil Faix aus Krakau, der ihn unter der Mithilfe von Soldat Rudzki auch angefertigt hat, wozu ihm Steinbildhauer Fritz Straub aus Grünen die Werkzeuge zur Verfügung stellte. Theophil Faix hatte im Lauelenwald bei Grünen einen grossen Sandsteinblock ausgegraben und ihn unweit der Fundstelle auf einen Zementsockel gesetzt und darum herum einen ebenen Platz geschaffen. In den Stein hieb er den polnischen Adler sowie die Inschrift «Szwajcarom polscy Zolnierze» – «Den Schweizern zum Andenken von den Polen».[136] Dieser Stein wurde nach dem Bau der katholischen Mauritius-Kirche in Sumiswald von seinem abgelegenen Standort in die neue Anlage dieser Kirche versetzt. Zusätzlich wurden die Kupfertafeln von den drei aufgehobenen Polengräbern auf dem Friedhof daran angebracht.

In Rohrbach veranstalteten die Internierten ein Abschiedskonzert in der Kirche. Nochmals stimmte der Polenchor seine Lieder an. Der «Unter-Emmenthaler» schrieb darüber: «Das Lied ‹Unser Leben gleicht der Reise›, das so gut zu ihnen passt, sangen sie mit solcher Hingabe, dass man

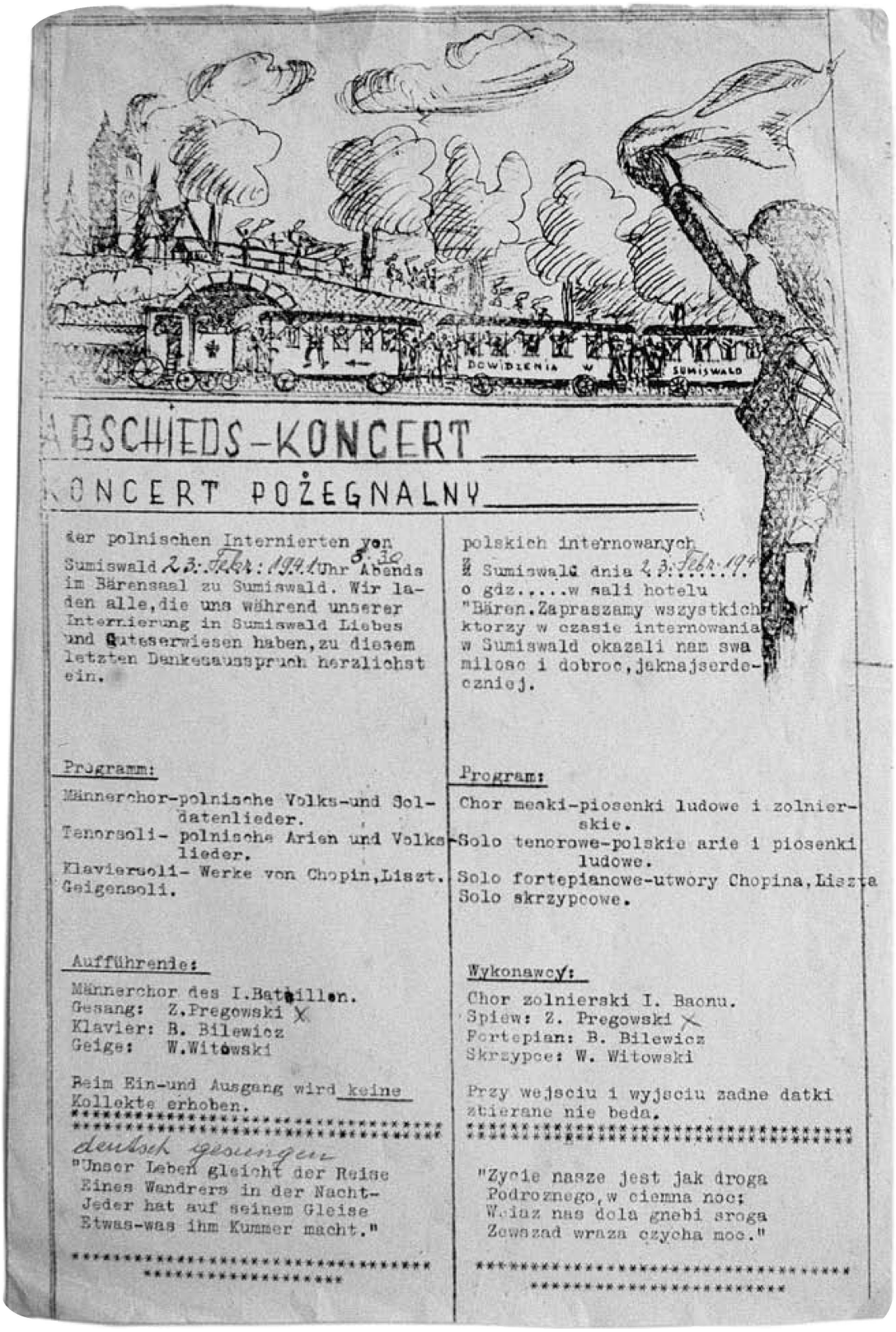
unwillkürlich die Augen wischen musste. So fein und gewaltig war das.» Im Rahmen seiner Dankesworte übergab Oberstleutnant Franciszek Raczek der Gemeinde, besonders der Schuljugend, eine von Bildhauer Hans Schär in Huttwil angefertigte Gedenktafel. «Ich habe gefragt meine Soldaten, welcher kann nicht geben seinen Beitrag?» sagte er dazu, an die Kinder gerichtet. «Und keiner hat die Hand gehoben. Also haben alle daran gegeben den Sold von eineinhalb Tagen, was für jeden gemacht hat vierzig Rappen. Diese Tafel gebe ich nun in eure Obhut, liebe Kinder. Ihr sollt sie an eurem Schulhaus anbringen lassen, wo wir nun sind ein- und ausgegangen acht Monate. Sie soll euch erinnern für alle Zukunft an die Zeit, wo wir gekommen sind zu euch im Elend und wo wir haben gefunden so viel aufrichtige Teilnahme und Menschenliebe. Ihr sollt unser unglückliches Vaterland nie vergessen. Es sind vor wenigen Tagen 70 Jahre gewesen, seit die Bourbaki-Armee ist übergetreten auf Schweizerboden. Wir möchten auch nach so langer Zeit noch leben in eurer Erinnerung.» Nachdem das alte Schulhaus von Rohrbach abgerissen wurde, hat die Gedenktafel der Polen am Gemeindehaus, das an seiner Stelle entstanden ist, einen neuen Platz gefunden. Am Tag nach dem Abschiedskonzert verliessen die Internierten Rohrbach. Der «Unter-Emmenthaler» schrieb dazu: «Welche Lücke sie zurückliessen, merkte man erst nachher. Das Dorf war wie ausgestorben.»[137]

20. Die Hiergebliebenen

Hin und her fliegt die Säge. Sägemehl stiebt. Tief und tiefer frisst sich das Sägeblatt ins Holz. Zwei Blicke treffen sich, und während Trämmel um Trämmel auseinanderfällt, finden sich zwei Menschen. Daraus ist ein Bund fürs Leben geworden.

An einem Griff der Säge arbeitete Martha Hostettler. Sie ist in Bern aufgewachsen, in einem Mehrfamilienhaus mit damals modernen Einrichtungen wie elektrischem Licht und Boiler. Während dem Welschlandjahr folgte sie einem Ruf ihres Grossvaters Albert Mühlethaler, der in Waldhaus bei Lützelflüh eine Gärtnerei betrieb. Nachdem ihr Onkel überraschend gestorben war, war dieser auf eine Hilfe im Betrieb angewiesen.

Auf der anderen Seite der Säge war Leo Bednarek am Werk. Er ist in einem polnischen Dorf namens Galewicza aufgewachsen, das in der Nähe



ABSCHIEDS-KONCERT

KONCERT POŻEGNALNY

der polnischen Internierten von Sumiswald 23. Febr. 1941 5.10 Uhr Abends im Bärensaal zu Sumiswald. Wir laden alle, die uns während unserer Internierung in Sumiswald Liebes und Gutes erwiesen haben, zu diesem letzten Dankesausspruch herzlichst ein.

polskich internowanych w Sumiswald dnia 23. Febr. 194 o gdz.....w sali hotelu "Bären. Zapraszamy wszystkich ktorzy w czasie internowania w Sumiswald okazali nam swa milosc i dobroc, jaknajserdeczniej.

Programm:

Männerchor-polnische Volks-und Soldatenlieder.
Tenorsoli- polnische Arien und Volkslieder.
Klaviersoli- Werke von Chopin, Liszt.
Geigensoli.

Program:

Chor meski-piosenki ludowe i zolnierskie.
Solo tenorowe-polskie arie i piosenki ludowe.
Solo fortepianowe-utwory Chopina, Liszta
Solo skrzypcowe.

Aufführende:

Männerchor des I. Bataillon.
Gesang: Z. Pregowski X
Klavier: B. Bilewicz
Geige: W. Witowski

Beim Ein-und Ausgang wird keine Kollekte erhoben.

Wykonawcy:

Chor zolnierski I. Baonu.
Spiew: Z. Pregowski X
Fortepian: B. Bilewicz
Skrzypce: W. Witowski

Przy wejsciu i wyjsciu zadne datki ztierane nie beda.

deutsch gesungen
"Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht-
Jeder hat auf seinem Gleise
Etwas-was ihm Kummer macht."

"Zycie nasze jest jak droga
Podroznego, w ciemna noc:
Wciaz nas dola gnebi sroga
Zewsza wraza czycha moc."

Plakat für das Abschiedskonzert des Polenchores von Sumiswald am 23. Februar 1941 im «Bären»-Saal.

von Lodz liegt. Er hatte einen Onkel in Frankreich, der kurz vor der Pensionierung stand und ihm seine Stelle zuhalten wollte. In Polen selbst war weder Arbeit noch Geld. In Frankreich mussten Immigranten jedoch zuerst in der Landwirtschaft arbeiten, bevor sie eine Stelle in der Industrie antreten konnten. Deshalb ging Leo Bednarek kurz vor Kriegsausbruch nach Burgwalden im Elsass. Er war damals 21jährig. Anderthalb Monate nachdem er dort angekommen war, überfiel Deutschland Polen. Da Frankreich in der Folge Deutschland den Krieg erklärte, wurde das Grenzgebiet entlang der Maginotlinie bereits damals evakuiert. Für Leo Bednarek folgte eine anderthalbmonatige Irrfahrt kreuz und quer durch Frankreich, bevor er irgendwo in einem grossen Wald in einem leerstehenden Haus unterkam. Dort erreichte ihn das Aufgabot für die polnische Division. Nach dem Grenzübertritt in die Schweiz kam er via Biel nach Lützelflüh, wo er in der Gärtnerei Mühlethaler Arbeit fand. Seine zukünftige Frau sah er zum ersten Mal bei der Beerdigung ihres Onkels.

Hindernisreich war der Weg, bis die beiden ein Paar werden konnten. Da war der Vater von Martha Hostettler, der es schon nicht gerne gesehen hatte, dass seine Tochter beim Grossvater in die Bresche sprang. Als er von ihrer Beziehung erfuhr, sorgte er dafür, dass Leo Bednarek wieder zu seiner Einheit versetzt wurde, die inzwischen Lützelflüh verlassen hatte. Nach dem Kriegsende wurde dieser von den Behörden vor die Alternative gestellt, nach Frankreich oder nach Polen zurückzukehren. Bei einem Leutnant der Schweizerwache fand er Unterstützung und innert Stunden eine Stelle bei einem Gärtner in Glarus. Dort wurde er allerdings schlecht behandelt und die Post von seiner Freundin und ihrem Grossvater wurde unterschlagen. So erfuhr er erst nach längerer Zeit, dass diese seine Rückkehr wünschten.

1947 haben Martha Hostettler und Leo Bednarek geheiratet. Die Frau musste allerdings auf ihr Schweizer Bürgerrecht verzichten. Sie bewahrt noch heute den grünen Ausländerausweis auf, in dem ausser dem Geburtsort Bern nichts auf ihre Herkunft aus der Schweiz hinweist. Auch die beiden Töchter, geboren 1947 und 1951, waren bis zur Einbürgerung der Eltern 1954 polnische Staatsbürger. In der Gärtnerei in Waldhaus musste anfänglich auf manches verzichtet werden. Die beiden Töchter kamen noch bei Petrollicht zur Welt. Zusammen haben Leo und Martha Bednarek den veralteten Betrieb mit Fleiss und Sparsamkeit wieder aufgebaut.[138]

In Affoltern ist der Internierte Michael Bigos geblieben. Er kam 1911 auf einem Bauernhof in Burusowa in der Nähe von Krakau zur Welt. 1933 bis 1935 leistete er in der Nähe der russischen Grenze den Militärdienst. Anschliessend zog er, um Erfahrungen zu sammeln, nach Frankreich, wo er für die polnische Exilarmee eingezogen wurde. Nach dem Grenzübertritt kam er nach Affoltern, wo er bei Familie Mumenthaler im Kirchbühl arbeiten konnte. Dort lernte er seine zukünftige Frau kennen, eine engere Beziehung entstand in dieser Zeit jedoch noch nicht. Mit seiner Einheit kam Michael Bigos dann nach Hemmiken BL. Von dort floh er kurz vor Kriegsende nach Frankreich, wo er bei einem Bauern in Gélannes Arbeit fand. Von dort hat er der Tochter seines ehemaligen Arbeitgebers geschrieben. Diese freute sich so über den netten Ton des Briefes, dass sie ihn besuchte. Am 5. Februar 1947 haben die beiden in der Kirche von Célannes geheiratet. Alice Bigos-Mumenthaler konnte vorerst bei einer kinderreichen Familie in der Gegend als Köchin arbeiten.
Als es zwei Jahre später in Frankreich zu kriseln begann, sorgten die Eltern von Alice Bigos dafür, dass das junge Paar nach Affoltern zurückkehren konnte. Weil inzwischen die drei Brüder von Alice Bigos aus dem Aktivdienst zurückgekehrt waren, musste Michael Bigos andernorts Arbeit suchen. Er fand sie in Baugeschäften in der Region. 1956 konnten er und seine Familie sich einbürgern. Später konnte er auf dem Land seiner Schwiegereltern ein Haus bauen. Michael Bigos starb 1980 an den Spätfolgen eines Verkehrsunfalles.[139]
In Grünen lebt heute der ehemalige polnische Internierte Jan Czynsz. Er stammt aus dem Teil Polens, der seit dem Zweiten Weltkrieg zur Ukraine gehört. Als Deutschland Polen überfiel, hatte er gerade die Polizeischule im 18. Regiment Pommern-Ulanen abgeschlossen. Zehn Tage nach Hitlerdeutschland griff auch die Sowjetunion Polen an. Der einzige Fluchtweg führte über die Karpaten nach Ungarn. Dorthin wurde die Polizeischule evakuiert. In Budapest wurde sie interniert. Im Frühling 1940 meldete sich Jan Czynsz wie viele andere Internierte in Ungarn beim polnischen Konsulat, um sich für die polnische Armee in Frankreich zu stellen. Die Flucht über Jugoslawien und das Mittelmeer nach Marseille war organisiert. Nach dem Grenzübertritt in die Schweiz kam er zuerst nach Arch und dann ins Krummholzbad in Heimisbach. Dort fand er Arbeit in der Sägerei Gfeller in der Holzsäge. Er gehörte zu sieben Internierten, die im Frühling 1941 bei ihren Arbeitgebern bleiben konnten. Am 5. Mai

1945, drei Tage vor Kriegsende in Europa, hat er in der katholischen Kirche Huttwil die Jumpfer seines Arbeitgebers geheiratet. 1955 konnten sie sich einbürgern. Nach dem Krieg hat Jan Czynsz noch dreissig Jahre lang in der Sägerei Gfeller gearbeitet.[140]

In Huttwil blieb der polnische Internierte Josef Lewandowski. Er stammte aus der Stadt Sosnowiec in der Nähe von Krakau. Als aktiver Feuerwehrmann sollte er nach dem deutschen Überfall auf Polen Akten des Stadtarchives Richtung Osten in Sicherheit bringen. Die Fahrt wurde zu einer Irrfahrt, die ihn bis vor die Tore von Lwòw (Lemberg) führte. Als er erfuhr, dass die von Osten eingefallenen Russen den Polen nicht zu Hilfe kamen, sondern die Bevölkerung deportieren, floh er nach Ungarn. Auch er meldete sich in der polnischen Gesandtschaft und gelangte so über Jugoslawien und Italien nach Frankreich. Nach dem Grenzübertritt in die Schweiz kam er via Biel und Büren a. A. ins Offizierslager nach Huttwil. Hier fand er Kontakt zur Tochter der Wirtsleute im Hotel Bahnhof. Mit dem Divisionsstab wurde er später nach Heinrichsbad und dann nach Elgg verlegt. Nach dem Krieg arbeitete er zuerst in Wallisellen und Luzern, bevor er nach Huttwil zu seiner Lebensgefährtin Frieda Widmer-Liechti zurückkehrte. Als er 1988 starb, fand er auf dem Familiengrab Liechti seine letzte Ruhestätte.[141]

In Rohrbach ist der polnische Internierte Josef Stupka geblieben. Er stammt aus Krakau, wo er beim Überfall der Deutschen das Gymnasium besuchte. Da es hiess, dass junge Polen von den Deutschen verhaftet und als lebendige Schutzschilde an die Front gebracht würden, floh er zusammen mit seinem Bruder nach Osten. Über 300 Kilometer sind sie bis in die Gegend von Lemberg marschiert. Wegen dem Angriff der Sowjetunion änderten sie ihre Fluchtrichtung nach Süden, wo sie nördlich von Budapest interniert wurden. Auch sie meldeten sich für die polnische Armee in Frankreich und gelangten über den häufigsten Fluchtweg via Jugoslawien und Italien dorthin. Wegen einer Grippe verlor Josef Stupka den Kontakt zu seinem Bruder. Als er in der Schweiz nach Bollodingen kam, nahm er die Suche nach ihm wieder auf und erfuhr, dass dieser in Rohrbach interniert war. Er konnte dann zu ihm ziehen.

Während sein Bruder kurz darauf ins Hochschullager der Handelshochschule St. Gallen übertrat, blieb er in Rohrbach. Er hatte dort in der Sossaugasse Familienanschluss gefunden. Dorthin kehrte er nach der Verlegung nach Gierenbad wieder zurück. Als einziger von den zwanzig nach

Eine Musikgruppe von polnischen Internierten in Ursenbach mit ihren Instrumenten.

Rohrbach zurückgekommenen Polen ist er bis Kriegsende geblieben. Weitere Kontakte zur Bevölkerung fand er auch im Gemischten Chor, der von Max Bühler geleitet wurde. Diese halfen ihm in der Schweiz zu bleiben, als er nach Kriegsende von den Behörden aufgefordert wurde, die Schweiz zu verlassen. Gelegentlich hat er in Geschäften von Rohrbach Schaufenster dekoriert. Daraus hat er sich autodidaktisch eine Existenz als selbständiger Dekorateur mit Auftraggebern in der ganzen Deutschschweiz aufgebaut. 1952 konnte er sich einbürgern.[142]
Im Gegensatz zu vielen Internierten, die in der Ostschweiz geblieben sind, haben diejenigen, die bereits in der Region Napf Fuss gefasst haben, den Kontakt zu ihren ehemaligen Kameraden und zu polnischen Organisationen praktisch vollständig abgebrochen. Durch die Freundlichkeit der Bevölkerung sei ihm die Schweiz zur zweiten Mutter geworden, stellt Leo Bednarek fest. Seine Heimat sei heute die Schweiz, erklärt Josef Stupka, der bereits während den Kriegsjahren begonnen hat, das Land mit dem Velo kreuz und quer zu erkunden. Lydia Stupka ergänzt: Als sie 1966 zum ersten Mal nach Polen gefahren seien, habe sie Angst gehabt, ihr Mann werde wieder vom Heimatgefühl übermannt. Polen sei für ihn aber wie

ein fremdes Land gewesen. Josef Stupka führt die breite Akzeptanz der Internierten aber auch auf ihr damaliges Auftreten zurück: Bescheiden, nicht fordernd. «Wir hatten nicht viel», sagt er, «aber wir hatten die Herzen der Menschen.»

Quellen und Literaturverzeichnis

Vgl. Teil 1 im Jahrbuch 1995.

Anmerkungen

62 Internierung Akten, Bd. 5/11, Nr. 113.
63 Internierte Akten Sumiswald, Ausschreibung vom 30. 7. 1940.
64 Stefaniak Freiheit, S. 126–128.
65 Zahlen nach Raczek polnische Division, S. 34–44.
66 Internierung Bericht S. 10–31.
67 Alles in: Internierte Akten Sumiswald.
68 Schreiben vom 1. 7. 1940 in: Internierte Akten Sumiswald.
69 Befehle vom 28. 7. 1940 für die Arbeitsdetachemente und Schreiben des Gemeinderates an das Lagerkommando vom 19. 12. 1940 in: Internierte Akten Sumiswald. UE 1. 8. 1940. Mündliche Auskünfte.
70 Gemeindeversammlungs-Protokoll Trachselwald, Nr. 22, S. 66, 70. Gemeinderatsprotokoll Trachselwald, Bd. XIX, S. 566/67. UE 19. 10. 1940.
71 Gemeinderat Ursenbach Protokoll, Bd. 1939–1944, S. 118/19.
72 Mündliche Auskunft.
73 Mündliche Auskunft.
74 Gemeinderat Rohrbach Protokoll, Bd. 1938–1942, S. 374; Gemeinderat Ursenbach Protokoll, Bd. 1939–1944, S. 127/28.
75 Internierung Bericht, S. 10–31.
76 Raczek polnische Division, S. 30–34.
77 Tonbandaufnahme 1982.
78 UE, 30. 1. 1940.
79 Tonbandaufnahme 1982.
80 UE, 5. 8. 1940.
81 UE, 17. 10. 1940.
82 Mündliche Auskunft.
83 Tonbandaufnahme 1982.
84 UE, 18. 7. 1940.
85 Polen-Sammlung Aebi, Nr. 54.

86 Polen-Sammlung Aebi, Nr. 78.3.
87 Raczek polnische Division, S. 59–61; mündliche Auskunft.
88 Befehl vom 28. 6. 1940 in: Internierte Akten Sumiswald.
89 Internierung Bericht, S. 10–31.
90 UE, 1. 8., 12., 15., 19., 24., 26., 31. 10. 1940. Fotos aus Privatbesitz.
91 Internierung Bericht, S. 10–31.
92 Rapport vom 11. 10. 1940 und Brief betr. Einquartierung vom 25. 10. 1940, beides in: Internierte Akten Sumiswald.
93 Rapport vom 2. 12. 1940 in: Internierte Akten Sumiswald.
94 Gemeinderat Rohrbach Protokoll, Bd. 1938–1942, S. 337.
95 Brief des Kdt Füs Bat 66 an die Kommandos seiner Kompanien und die Ortschefs im Bewachungsgebiet vom 6. 9. 1940 in: Gemeinderat Dürrenroth Akten, Bd. 1940, Sitzung 9. 9. 1940.
96 Antrag vom 18. 9. 1940 in: Akten Landesverteidigung, Bd. 14532, Faszikel Internierte Unterkunft.
97 Gemeinderat Affoltern Protokoll, Bd. 1939–1943, S. 37/38; Gemeinderat Dürrenroth Protokoll, Bd. 1934–1940, S. 442; Hofstetter Leimiswil; Gemeinderat Rohrbachgraben Protokoll, Bd. 1939–1954, S. 62; Gemeinderat Sumiswald Protokoll, Bd. 1938–1940, Art. 2778; Kdt Ter Insp 2 an Gemeinderat Sumiswald, 27. 10. 1940, in: Internierte Akten Sumiswald.
98 vgl. Tabelle der Lagerstandorte.
99 Schlussbericht vom 24. 4. 1941 in: Akten Landesverteidigung, Bd. 14532, Faszikel Internierte Unterkunft.
100 Internierung Akten, Bd. 8/52, Nr. 136; UE 14., 19. 12. 1940; Polen-Sammlung Aebi, Nr. 75.10; mündliche Auskunft.
101 Mündliche Auskünfte.
102 Polen-Sammlung Aebi, Nr. 15.
103 Wojciechowski Internierte, S. 61–63.
104 Etat der Offiziere vom 11. 7. 1940: Akten Landesverteidigung, Bd. 14491, Faszikel polnische Internierte. Nachweis des Standortes von General Prugar-Ketling in Schreiben in den Beständen Internierung Akten und Landesverteidigung Akten im Bundesarchiv.
105 Mündliche Auskunft.
106 Lebenslauf, vorgestellt anlässlich der Einweihung einer Gedenktafel für die Begegnung der Generäle Guisan und Prugar-Ketling am 21. 6. 1987 in Huttwil. In: UE 23. 6 .1987.
107 Internierung Akten, Bd. 5/9, Nr. 75.
108 Internierung Akten, Bd. 5/7, Nr. 42.
109 Internierung Akten, Bd. 5/3, Nr. 7.
110 Internierung Akten, Bd. 5/12, Nr. 205.
111 Als Kopie in: Guisan Stab Akten, Bd. 160.
112 Bonjour Neutralität, Bd. VI, S. 91.
113 Internierung Akten, Bd. 5/5, Nr. 19.

114 Gesuch der Geschäftsleute vom 21. 2. 1941; Antwort des Kommissärs für Internierungen vom 28. 2. 1941; Stellungnahme des Gemeinderates vom 17. 3. 1941; alles in: Internierung Akten, Bd. 5/8, Nr. 57.
115 Guisan Stab Akten, Bd. 55 (30. 1. 1941–14. 6. 1941), Eintragung vom 22. 4. 1941; UE 24. 4. 1941.
116 Bonjour Neutralität, Bd. IV, S. 304/05.
117 Mündliche Auskunft.
118 Akten Landesverteidigung, Bd. 14449, Faszikel 1941; Vortrag Dr. Jerzy Rucki, 15. 7. 1995 in Huttwil.
119 UE 23. 6. 1987.
120 Internierte Akten Affoltern, E 23/10.
121 Gemeinderat Affoltern Protokoll, Bd. 1939–1943, S. 68/69, 72. 77, 84/85, 96/97, 110; Internierte Akten Affoltern, 23/10; mündliche Auskunft.
122 Schreiben der Sekundarschulkommission Wasen vom 11. 9. 1940 und Vorbericht der Rechnung 1940 des Quartiermeisters von Wasen; in: Internierte Akten Sumiswald.
123 Meyer Medizin im Emmental, S. 165.
124 Schreiben vom 15. Januar 1941 mit handschriftlicher Ergänzung «nicht spediert». in: Internierte Akten Sumiswald.
125 Gemeinderat Sumiswald Protokoll, Bd. 59, Art 382.
126 Schreiben vom 4. 2. 1941 in: Internierte Akten Sumiswald.
127 Schreiben vom 17. 2. 1941 in: Internierte Akten Sumiswald.
128 Zinn Frauenverein Sumiswald, S. 45. Internierte Akten Sumiswald.
129 Akten Landesverteidigung, Bd. 14491, Faszikel polnische Internierte.
130 Internierung Akten, Bd. 8/52.
131 Internierung Bericht, S. 49–54.
132 Internierung Akten, Bd. 5/3, Nr. 7, und Bd. 5/11, Nr. 117.
133 Brief vom 17. 5. 1941 in Privatbesitz.
134 Gemeinderat Affoltern Protokoll, Bd. 1939–1943, S. 81. Gemeinderat Dürrenroth Protokoll, Bd. 1941–1944, S. 12, 35. Mündliche Auskünfte.
135 Polen-Sammlung Aebi, Nr. 50, Fotos in Privatbesitz.
136 «Baugesuch» vom 26. 9. 1940 mit Skizze in: Internierte Akten Sumiswald. Urkunde vom 11. 11. 1940 in Privatbesitz. Polen-Sammlung Aebi, Nr. 20. UE, 14. 11. 1940.
137 Raczek Polen Abschied. UE, 20. 2. 1941.
138 Mündliche Auskünfte.
139 Mündliche Auskünfte.
140 Mündliche Auskünfte.
141 Tonbandaufnahme 1982.
142 Mündliche Auskünfte.